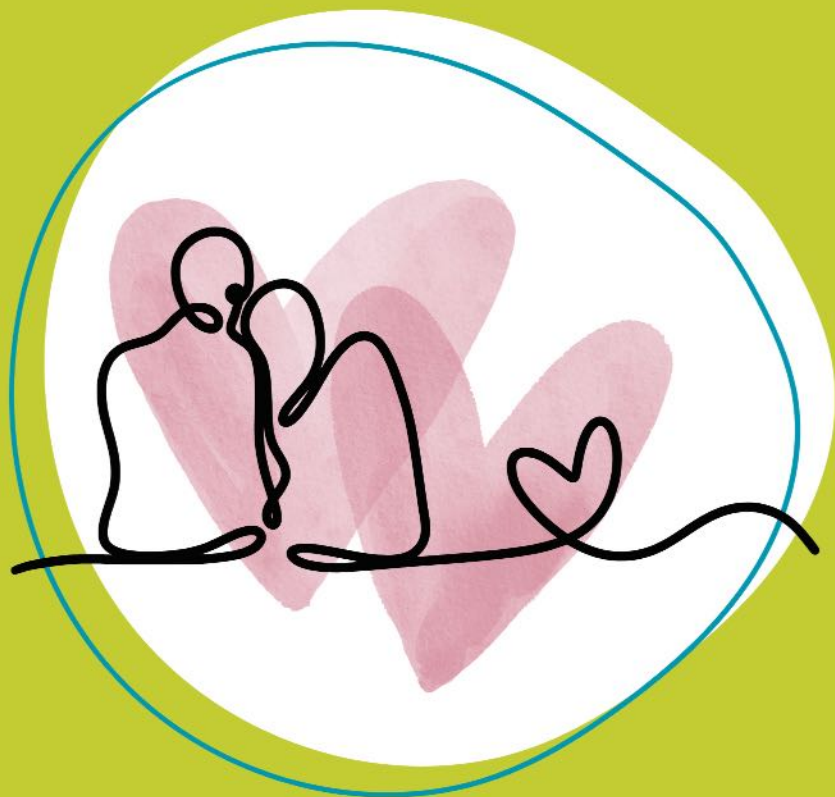


Körpernah!

Warum die christliche Sexualethik
mehr zu bieten hat als Regeln und Verbote



Zehn offene Gespräche über Sex, Körper, Liebe, Freiheit
– und die überraschende Logik einer alten Ethik.

Zusammengestellt von Lothar Krauss

Im Café . . .



Einleitung

Über Sex wird heute viel gesprochen. Vielleicht mehr als je zuvor. Und trotzdem ist es erstaunlich schwer, wirklich gut darüber zu reden.

Für Christen wird es noch komplizierter. Die klassische christliche Sexualethik wirkt auf viele Menschen wie ein Überbleibsel aus einer anderen Zeit: zu eng, zu streng, manchmal sogar lebensfeindlich. Und tatsächlich haben Christen nicht immer so über Sexualität gesprochen, dass die Schönheit ihrer eigenen Überzeugungen erkennbar wurde.

Aber was, wenn hinter den umstrittenen Regeln eine größere Idee steckt? Eine Sicht vom Menschen, vom Körper, von Liebe und Freiheit, die überraschend aktuell sein könnte?

Leonie und Niklas wollen das verstehen. Nicht, um die nächste Diskussion zu gewinnen, sondern weil sie mit jungen Menschen unterwegs sind, die Jesus nachfolgen und zugleich mit guten Fragen aus ihrer Kultur konfrontiert werden.

Also treffen sie sich wieder mit Alex. Und diesmal reden sie über Sex.

Lothar Krauss

Pastor der VivaKirche Mannheim

im Juli 2026

Anmerkung: Diese Gespräche sind stark von den Arbeiten von Tim Keller geprägt. Für Heike und mich waren seine Gedanken bahnbrechend. Sie haben uns geholfen, bei Fragen rund um Sexualität nicht bei Moral, Regeln und Verboten stehen zu bleiben, sondern tiefer zu schauen – auf das Evangelium.

Und da wird es richtig spannend: Gottes Sicht auf Sex ist nicht eng und lebensfeindlich. Im Gegenteil. Sie ist einfach der Hammer. 😄



Im Café . . .



Inhalt

Körpernah! Christliche Sexualethik

01_Ist die christliche Sexualethik nicht einfach überholt?	4
02_Wem gehört eigentlich mein Körper?	11
03_Ist Sex nicht einfach Sex?	16
04_Warum ausgerechnet Ehe?	22
05_Bedeutet Freiheit nicht, selbst zu entscheiden?	28
06_Bin ich nicht auch meine Sexualität?	35
07_Was ist eigentlich falsch an Pornografie?	41
08_Haben wir Sex vielleicht viel zu wichtig gemacht?	47
09_Kann man ohne Sex wirklich erfüllt leben?	53
10_Und wenn meine Geschichte längst nicht mehr sauber ist?	59
Die eBooks der Reihe sind ...	67

Im Café . . .



01_Ist die christliche Sexualethik nicht einfach überholt?

Leonie: Ich glaube, wir müssen über Sex reden.

Niklas: Das klingt jetzt dramatischer, als es vermutlich gemeint ist.

Leonie: In unserer Jugendarbeit kommt die Frage jedenfalls ständig hoch. Nicht unbedingt, weil alle wissen wollen, was sie dürfen und was nicht. Es ist grundsätzlicher geworden. Einige sagen ziemlich offen: „Ich verstehe eure christliche Sexualethik einfach nicht mehr.“

Alex: Was verstehen sie nicht?

Leonie: Vor allem, warum Regeln gelten sollen, die aus einer völlig anderen Zeit stammen. Warum Sex in die Ehe gehört. Warum zwei Menschen, die sich lieben und verantwortlich miteinander umgehen, nicht miteinander schlafen sollten. Warum sexuelle Wünsche überhaupt moralisch bewertet werden müssen.

Niklas: Und inzwischen kommen solche Fragen nicht mehr nur von Freunden, die mit dem christlichen Glauben nichts anfangen können. Auch Leute aus christlichen Jugendgruppen sagen: „Vielleicht haben wir die Bibel an dieser Stelle einfach zu lange durch die Brille früherer Generationen gelesen.“

Alex: Was antwortet ihr?

Leonie: Das ist ja unser Problem. Wir könnten sagen: „Weil es in der Bibel steht.“ Aber selbst wenn das stimmt, beantwortet es die eigentliche Frage noch nicht.

Im Café . . .



Niklas: Außerdem klingt es schnell so, als hätten wir eine Liste alter Vorschriften und müssten sie irgendwie gegen das 21. Jahrhundert verteidigen.

Alex: Vielleicht sollten wir genau das nicht tun.

Leonie: Was stattdessen?

Alex: Erst einmal verstehen, warum die christliche Position heute so unplausibel wirkt. Wenn ihr mit euren Leuten darüber reden wollt, würde ich nicht bei der christlichen Sexualethik anfangen. Ich würde bei der Sexualethik beginnen, die sie längst kennen.

Niklas: Unsere Kultur hat eine Sexualethik?

Alex: Natürlich. Jede Kultur hat Vorstellungen davon, welche Formen von Sexualität gut oder schlecht, verantwortlich oder unverantwortlich sind. Sie begründet sie nur unterschiedlich.

Leonie: Dann versuche ich es mal. Eine ziemlich verbreitete Position wäre: Sex ist eine persönliche Angelegenheit zwischen den beteiligten Menschen. Entscheidend ist, dass alle freiwillig zustimmen, einander respektieren und niemand geschädigt wird.

Niklas: Und dass kein Machtmissbrauch stattfindet. Deshalb sind Zustimmung und Gleichberechtigung so wichtig.

Alex: Würdet ihr noch etwas ergänzen?

Leonie: Vielleicht Authentizität. Sexualität gehört zu mir. Meine Wünsche, meine Orientierung, mein Körper. Deshalb sollte niemand von außen bestimmen, wie ich diesen Teil meines Lebens zu gestalten habe.

Niklas: Und ich würde noch sagen: Wir haben inzwischen gesehen, wie viel Schaden religiöse Sexualmoral anrichten kann. Scham, Angst vor dem

Im Café . . .



eigenen Körper, Doppelmoral, Menschen, die ihre Sexualität verstecken müssen. Das gehört fairerweise auch in die Diskussion.

Alex: Unbedingt. Wenn Christen über Sexualität sprechen, ohne sich solchen Erfahrungen zu stellen, werden sie kaum glaubwürdig sein.

Leonie: Dann wäre die moderne Position ungefähr: Solange Menschen freiwillig, ehrlich und respektvoll miteinander umgehen und niemandem schaden, gibt es keinen vernünftigen Grund, ihre Sexualität von außen zu begrenzen.

Alex: Das ist zumindest eine starke Version davon. Und ich würde sie nicht vorschnell schlechtreden. Zustimmung ist wichtig. Schutz vor Missbrauch ist wichtig. Respekt ist wichtig. Die sexuelle Selbstbestimmung eines Menschen gegen Zwang und Übergriffe zu schützen, ist ein großer Fortschritt.

Niklas: Dann kommt jetzt wahrscheinlich die Frage, ob das reicht.

Alex: Die würde ich tatsächlich stellen. Nicht um das Modell sofort zu widerlegen, sondern um zu verstehen, was darin vorausgesetzt wird.

Leonie: Zum Beispiel?

Alex: Ihr habt gesagt: „Niemand soll geschädigt werden.“ Was ist ein sexueller Schaden?

Niklas: Gewalt. Missbrauch. Zwang. Ausnutzen.

Alex: Sicher. Aber gibt es auch Formen sexueller Verletzung, denen beide Menschen vorher zugestimmt haben?

Leonie: Natürlich. Jemand kann freiwillig mit einem Menschen schlafen und hinterher trotzdem tief verletzt sein.

Niklas: Aber daraus folgt noch nicht, dass der Sex falsch war.

Im Café . . .



Alex: Nein. Es zeigt zunächst nur, dass Zustimmung allein noch nicht die ganze Wirklichkeit beschreibt.

Leonie: Weil wir nicht immer wissen, was etwas mit uns machen wird.

Alex: Und weil Menschen sich manchmal auf etwas einlassen, obwohl ihre Motive kompliziert sind. Aus Angst, jemanden zu verlieren. Weil sie begehrt werden möchten. Weil alle anderen scheinbar längst Erfahrungen haben. Weil sie einsam sind.

Niklas: Trotzdem wäre es schwierig, daraus allgemeine Regeln abzuleiten. Erwachsene Menschen dürfen schließlich auch Entscheidungen treffen, die sie später bereuen.

Alex: Natürlich. Mir geht es noch gar nicht um Regeln. Ich möchte nur genauer hinschauen. Vielleicht ist Sexualität menschlich komplexer, als die Formel „freiwillig und niemand wird geschädigt“ zunächst vermuten lässt.

Leonie: Dann müsste man eigentlich vorher eine andere Frage stellen: Was ist Sex überhaupt?

Alex: Das wäre für mich eine der entscheidenden Fragen. Denn bevor wir entscheiden können, welche Sexualethik angemessen ist, müssen wir wissen, wovon wir reden.

Niklas: Körperliche Lust wäre jedenfalls ein Teil davon.

Leonie: Nähe. Intimität. Begehren.

Niklas: Bindung vielleicht. Aber da würden manche schon widersprechen. Sex kann doch auch einfach Spaß machen, ohne dass daraus eine tiefe Beziehung entstehen soll.

Alex: Und genau dort beginnt die interessante Diskussion. Ist Sex etwas, dessen Bedeutung wir vollständig selbst festlegen können? Wenn zwei

Im Café . . .



Menschen sagen: „Für uns ist das einfach körperlicher Spaß“, dann ist es genau das? Oder bringt Sexualität aufgrund dessen, was Menschen sind, bereits eine Bedeutung mit?

Leonie: Das klingt nach der Stelle, an der die Bibel ins Spiel kommt.

Alex: Ja. Aber vielleicht anders, als viele erwarten.

Niklas: Nicht zuerst mit einem Verbot?

Alex: Nein. Wenn man die biblische Geschichte ernst nimmt, beginnt Sexualethik erstaunlicherweise nicht mit „Du sollst nicht“. Sie beginnt mit Schöpfung. Mit der Frage, was ein Mensch ist.

Leonie: Also Genesis 1 und 2.

Alex: Dort wird der Körper nicht als lästiger Anhang der eigentlichen Person betrachtet. Der Mensch ist von Gott als körperliches Wesen geschaffen. Sexualität gehört zu dieser guten Schöpfung. In euren Unterlagen habt ihr das sehr treffend formuliert: Sexualität beginnt nicht bei Verboten, sondern bei einer positiven Schöpfungstheologie.

Niklas: Das verändert zumindest die Richtung. Normalerweise klingt christliche Sexualethik so, als würde Gott etwas Schönes entdecken und sofort Regeln darum bauen.

Leonie: Während die biblische Behauptung wäre: Gott hat es sich ausgedacht.

Alex: Und wenn das stimmt, lautet die erste Frage nicht mehr: „Warum mischt Gott sich in meine Sexualität ein?“ Dann wäre Sexualität von Anfang an Teil seiner Idee vom Menschen.

Niklas: Damit ist aber noch keine einzige der umstrittenen Fragen beantwortet.

Im Café . . .



Alex: Das sollte sie auch nicht.

Leonie: Das gefällt mir. Wir müssen nicht nach fünf Minuten bei „Sex gehört in die Ehe“ landen.

Alex: Ich würde sogar davor warnen. Denn dann kennen eure Jugendlichen zwar die christliche Grenze, aber noch immer nicht die christliche Vision.

Niklas: Und genau deshalb wirkt die Grenze vermutlich willkürlich.

Alex: Das ist jedenfalls eine Möglichkeit. Tim Keller hat deshalb selten nur mit einzelnen Verboten argumentiert. Er hat Sexualität in eine viel größere Geschichte eingeordnet: Schöpfung, Bund, die Zerbrochenheit menschlicher Liebe, Erlösung, neue Identität, Gemeinschaft und schließlich die Hoffnung auf Gottes neue Welt. Erst innerhalb dieser Geschichte bekommt Sexualität ihren Ort.

Leonie: Dann müssten wir eigentlich erst einmal bereit sein, die ganze Frage neu aufzurollen.

Niklas: Und zwar nicht: „Welche Sexualpraktiken erlaubt das Christentum?“

Leonie: Sondern: „Was glaubt das Christentum eigentlich, was ein Mensch ist – und was Sex deshalb bedeutet?“

Alex: Damit würde ich anfangen.

Niklas: Und wenn jemand sagt: „Das überzeugt mich alles nicht, weil ich schon die Voraussetzung nicht teile, dass Gott den Menschen geschaffen hat?“

Alex: Dann hat er zumindest verstanden, wo der eigentliche Unterschied liegt. Und das ist für ein gutes Gespräch schon viel gewonnen. Ihr streitet dann nicht mehr über eine einzelne Regel, sondern redet über zwei unterschiedliche Vorstellungen vom Menschen, vom Körper, von Freiheit und vom guten Leben.

Im Café . . .



Leonie: Das wäre tatsächlich ein anderes Gespräch als das, was wir häufig führen.

Niklas: Und wahrscheinlich ein ehrlicheres.

Alex: Vor allem eines, bei dem wir nicht so tun müssen, als wäre nur eine Seite von Voraussetzungen geprägt. Die christliche Sexualethik hat Voraussetzungen. Die moderne Sexualethik ebenfalls. Wir können beide offenlegen und dann fragen, welche Sicht das menschliche Leben überzeugender beschreibt.

Leonie: Dann würde ich beim nächsten Mal gerne genau bei dieser ersten Voraussetzung anfangen.

Niklas: Was bin ich eigentlich – und wem gehört mein Körper?

Alex: Das dürfte uns eine Weile beschäftigen.

Zum Weiterdenken

IVielleicht verläuft die interessanteste Grenze gar nicht zwischen Menschen mit einer „modernen“ und einer „altmodischen“ Sexualmoral. Dahinter stehen unterschiedliche Vorstellungen davon, was ein Mensch ist, was Freiheit bedeutet und ob unser Körper eine Bedeutung besitzt, die wir nicht selbst erfunden haben. Bevor man über einzelne Regeln diskutiert, lohnt es sich deshalb, diese tieferen Fragen freizulegen. Erst dann wird sichtbar, worüber wir bei Sexualethik eigentlich sprechen.

Im Café . . .



02_Wem gehört eigentlich mein Körper?

Leonie: Ich habe über unsere letzte Frage nachgedacht. „Was ist ein Mensch?“ klingt erst einmal ziemlich weit weg von Sexualität.

Niklas: Bis man merkt, dass wir ständig Sätze sagen wie: „Mein Körper, meine Entscheidung.“

Alex: Was ist an dem Satz falsch?

Niklas: Ich dachte, das fragst du uns.

Alex: Ich finde zunächst vieles daran richtig. Niemand darf über den Körper eines anderen Menschen verfügen. Niemand darf sexuelle Nähe erzwingen. Niemand darf einen Menschen gegen seinen Willen berühren oder benutzen.

Leonie: Dann könnte der Satz sogar etwas sehr Christliches ausdrücken.

Alex: In diesem Sinn durchaus. Die Würde und Unverletzlichkeit des anderen Menschen ist enorm wichtig. Interessant wird es bei der Frage, was wir mit dem Wort „mein“ meinen.

Niklas: Mein Körper gehört mir.

Alex: Was bedeutet „gehört“?

Niklas: Dass ich entscheide, was mit ihm geschieht.

Leonie: Ich glaube, ich sehe, worauf du hinauswillst. Die Bibel würde einem anderen Menschen das Recht absprechen, über meinen Körper zu bestimmen. Aber daraus folgt noch nicht, dass ich selbst mit meinem Körper tun kann, was immer ich möchte.

Alex: Das ist zumindest die Spannung. Paulus schreibt in 1. Korinther 6 einen Satz, der für einen modernen Menschen ziemlich provozierend klingt: „Ihr gehört nicht euch selbst.“

Im Café . . .



Niklas: Das klingt tatsächlich erst einmal nicht besonders frei.

Alex: Dann sollten wir den Satz nicht entschärfen. Paulus meint ihn ernst. Aber er sagt ihn zu Menschen, denen er gleichzeitig eine ungeheure Würde zuspricht. Ihr Körper gehört zum Herrn, sagt er. Er ist ein Tempel des Heiligen Geistes. Und dann folgt: „Ihr seid teuer erkauf.“

Leonie: Also nicht: Dein Körper ist unwichtig. Sondern fast das Gegenteil.

Alex: Ja. Die christliche Sicht wertet den Körper erstaunlich hoch. Dein Körper ist nicht bloß Material, das dein eigentliches inneres Ich benutzt. Er gehört zu dir als Person.

Niklas: Das müsste man genauer erklären. Denn wenn ich sage: „Das ist mein Körper“, trenne ich mich ja nicht automatisch von ihm.

Alex: Natürlich nicht. Aber in unserer Kultur begegnet uns häufig die Vorstellung, dass mein eigentliches Selbst vor allem innen liegt: in meinen Gedanken, Gefühlen, Wünschen und meiner Selbstwahrnehmung. Der Körper bekommt seine Bedeutung dann wesentlich dadurch, was mein inneres Ich mit ihm ausdrücken möchte.

Leonie: Und die Bibel sieht das anders?

Alex: Sie hält Innen und Außen stärker zusammen. In euren Unterlagen habt ihr es so formuliert: Der Mensch ist eine „verkörperte, relationale Person“. Der Körper ist deshalb nicht nebensächlich und er „bedeutet“ etwas.

Niklas: Das ist interessant. Dann habe ich nicht nur einen Körper. Ich bin auch mein Körper.

Alex: So könnte man es ausdrücken. Wenn dich jemand körperlich verletzt, würdest du ja auch nicht sagen: „Das betrifft nur meinen Körper, nicht mich.“

Leonie: Bei Sexualität erst recht nicht.

Im Café . . .



Alex: Genau deshalb wird die Frage relevant. Wenn Körper und Person zusammengehören, kann ich nicht einfach voraussetzen, dass das, was ich sexuell mit meinem Körper tue, mit dem übrigen Menschen nichts zu tun hat.

Niklas: Aber wir sollten vorsichtig sein. Es gibt Menschen, die tatsächlich Sex haben können, ohne sich anschließend emotional tief gebunden zu fühlen.

Alex: Sicher. Das würde ich überhaupt nicht bestreiten. Wir sollten aus der christlichen Position keine psychologische Behauptung machen, die sich leicht widerlegen lässt.

Leonie: Also nicht: Jeder Sex bindet jeden Menschen automatisch emotional für immer.

Alex: Nein. Die biblische Aussage geht tiefer. Sie fragt nicht nur: „Was fühlst du hinterher?“, sondern: „Was bedeutet es, dass Menschen sich körperlich so begegnen können?“

Niklas: Das ist ein Unterschied.

Alex: Ein wichtiger. Keller hat deshalb immer wieder versucht, Sexualität nicht nur psychologisch, sondern anthropologisch (*auf das Wesen des Menschen bezogen*) zu verstehen. Körper, Gefühle, Bindung, Verletzlichkeit, Identität und Beziehung lassen sich nicht einfach in unabhängige Schubladen sortieren.

Leonie: Dann verstehe ich langsam, warum Genesis 1 und 2 für eine christliche Sexualethik so wichtig sind. Dort gibt es ja noch gar kein Problem mit Sex.

Alex: Richtig. Sexualität erscheint zunächst innerhalb einer Welt, von der Gott sagt, dass sie gut ist. Der Mensch wird körperlich geschaffen, als Mann und Frau, auf Beziehung hin. Und in Genesis 2 begegnet dann dieser merkwürdig starke Ausdruck: Zwei Menschen werden „ein Fleisch“.

Im Café . . .



Niklas: Da wären wir schon fast bei unserem nächsten Thema.

Leonie: Noch nicht. Mich beschäftigt vorher die Freiheitsfrage. Wenn ich geschaffen bin und deshalb mein Körper letztlich Gott gehört, klingt das immer noch so, als würde ich Selbstbestimmung verlieren.

Alex: Das hängt davon ab, was Freiheit ist.

Niklas: Das wollten wir doch erst später diskutieren.

Alex: Ausführlicher ja. Aber hier taucht die Frage schon auf. Ist Freiheit vor allem die Abwesenheit äußerer Ansprüche? Dann ist der christliche Gedanke tatsächlich eine Zumutung. Denn das Christentum sagt: Du hast dich nicht selbst geschaffen. Deshalb bestimmst du auch nicht völlig autonom, wozu dein Leben und dein Körper da sind.

Leonie: Und die andere Seite?

Alex: Dass du gerade deshalb auch keinem anderen Menschen gehörst. Kein Partner, keine Gruppe, keine Kultur und kein sexuelles Interesse eines anderen besitzt das letzte Verfügungsrecht über dich.

Niklas: Weil ich zuerst Gott gehöre.

Alex: Ja. Und bei Paulus ist dieses Gehören keine Sprache der Entwertung. „Ihr seid teuer erkauft.“ Für ihn liegt darin Würde.

Leonie: Das verändert auch den Satz „Mein Körper gehört mir“. Gegenüber einem anderen Menschen würde ich weiterhin sagen: Ja, du bestimmst nicht über meinen Körper.

Alex: Unbedingt.

Im Café . . .



Leonie: Gegenüber Gott lautet die christliche Aussage aber anders: Ich bin nicht mein eigener Schöpfer. Deshalb empfangen wir auch die Bedeutung meines Körpers.

Niklas: Das ist schon eine ziemlich grundlegende Alternative zur Vorstellung, dass ich selbst festlege, was mein Körper bedeutet.

Alex: Und genau deshalb sollten wir sie nicht vorschnell als Sexualregel behandeln. Hier geht es um das ganze christliche Menschenbild. Dasselbe Denken betrifft unseren Umgang mit Gesundheit, Macht, Geld, Arbeit und anderen Menschen. Sexualität ist nur ein besonders persönlicher Bereich davon.

Leonie: Trotzdem wird es dort konkret. Denn wenn mein Körper tatsächlich Bedeutung hat, stellt sich irgendwann die Frage, ob Sex ebenfalls etwas bedeutet, unabhängig davon, was ich gerade dabei empfinde.

Niklas: Also ob Sex tatsächlich einfach Sex sein kann.

Alex: Das wäre der nächste Schritt.

Leonie: Und dann kommen wir vermutlich um dieses „ein Fleisch“ nicht mehr herum.

Alex: Das würde ich auch gar nicht versuchen.

 Zum Weiterdenken

I „Mein Körper, meine Entscheidung“ schützt etwas Kostbares: Kein anderer Mensch darf über meinen Körper verfügen. Die christliche Sicht fügt jedoch eine zweite Frage hinzu: Bin ich selbst die letzte Instanz, die bestimmt, was mein Körper bedeutet? Die Bibel versteht den Menschen als geschaffenes, verkörpertes Wesen. Der Körper ist deshalb weder Eigentum anderer noch bedeutungsloses Material. Er gehört zu meiner Person – und nach christlichem Verständnis zu dem Gott, von dem ich mein Leben empfangen habe.

Im Café . . .



03_Ist Sex nicht einfach Sex?

Niklas: Ich habe seit unserem letzten Gespräch an dieser Frage herumgedacht: Hat Sex eigentlich eine Bedeutung, die wir uns nicht selbst geben?

Leonie: Also die Frage: Kann Sex einfach Sex sein?

Niklas: Ja. Zwei Menschen finden sich attraktiv, beide wollen es, beide wissen, dass daraus keine Beziehung werden soll. Warum sollte man behaupten, dass sie dabei etwas ausdrücken, was sie gar nicht ausdrücken wollen?

Alex: Das ist ein starker Einwand. Wie würdest du ihn beantworten?

Niklas: Noch gar nicht. Ich finde ihn erst einmal ziemlich nachvollziehbar.

Leonie: Ich auch. Wir dürfen ja nicht einfach behaupten, jeder Mensch wolle beim Sex tiefste emotionale Verbundenheit. Manche sagen ausdrücklich: „Für mich war das einfach schön. Mehr nicht.“

Alex: Und wir sollten ihnen nicht erklären, was sie angeblich in Wirklichkeit gefühlt haben. Das wäre übergriffig.

Niklas: Dann bleibt die Frage: Kann die Handlung trotzdem mehr bedeuten als das Gefühl, das jemand dabei hat?

Alex: Genau dort wird es interessant. Gibt es körperliche Handlungen, deren Bedeutung nicht vollständig davon abhängt, was ich innerlich dabei empfinde?

Leonie: Eine Umarmung vielleicht. Aber auch die kann völlig Unterschiedliches bedeuten.

Im Café . . .



Niklas: Oder ein Kuss. Begrüßung, Freundschaft, Liebe, Sexualität. Je nach Kultur und Situation.

Alex: Also bestimmt der Kontext viel. Aber bedeutet das, dass der Körper überhaupt nichts Eigenes ausdrückt?

Leonie: Vermutlich nicht. Wenn ich jemandem ins Gesicht schlage und hinterher sage: „Für mich war das nur eine Handbewegung“, wird das nicht besonders überzeugen.

Niklas: Weil die Handlung selbst etwas tut.

Alex: Genau. Und nun fragt die christliche Sexualethik: Könnte es bei Sex ähnlich sein? Nicht weil Sex Gewalt wäre, natürlich. Sondern weil manche körperlichen Handlungen aufgrund ihrer Art eine besondere Bedeutung haben.

Leonie: Und die Bibel nennt das „ein Fleisch“.

Alex: In Genesis 2,24 heißt es: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden ein Fleisch sein.“ Auffällig ist, dass dort mehrere Dinge zusammenkommen: eine bisherige Bindung wird verlassen, eine neue dauerhafte Bindung entsteht und diese wird körperlich vollzogen.

Niklas: Also nicht einfach zwei Körper, die miteinander Sex haben.

Alex: Nein. Das Bild vom „einen Fleisch“ beschreibt eine Vereinigung von Menschen. Und Jesus greift genau diesen Text später auf, wenn er über Ehe spricht. Paulus wiederum verwendet dieselbe Sprache in 1. Korinther 6 sogar im Zusammenhang mit Sex außerhalb der Ehe.

Leonie: Das ist interessant. Er sagt also nicht: Außerhalb der Ehe passiert dieses „ein Fleisch“ überhaupt nicht.

Im Café . . .



Alex: Richtig. Gerade das macht seine Argumentation so stark. Sex ist für Paulus nicht bedeutungslos, nur weil keine Ehe besteht. Er nimmt die körperliche Vereinigung ernst. Die biblische Sicht verbindet Sexualität mit einer tiefen personalen Einheit und mit einer Form von Ganzhingabe.

Niklas: Aber ist das nicht trotzdem eine religiöse Interpretation, die Christen nachträglich auf Sex legen?

Alex: Aus christlicher Sicht gerade nicht. Wenn der Körper zur Person gehört, dann ist körperliche Hingabe nicht völlig von personaler Hingabe zu trennen. Keller hat dafür ein Bild benutzt, das ich hilfreich finde: Er spricht vom Körper als einer Art Sprache.

Leonie: Was sagt der Körper beim Sex?

Alex: Keller würde sagen: etwas in Richtung vollständiger Hingabe. Ich gebe mich dir auf eine Weise, die körperlich kaum intimer sein könnte. Ich lasse dich näher an mich heran als fast jeden anderen Menschen.

Niklas: Aber wenn beide ausdrücklich sagen: „Wir wollen gerade keine vollständige Hingabe“, widersprechen ihre Worte dann ihrem Körper?

Alex: Das wäre Kellers Argument. Der Körper vollzieht eine umfassende Vereinigung, während die Beziehung möglicherweise sagt: „Aber mein übriges Leben gehört dir nicht. Meine Zukunft gehört dir nicht. Ich verspreche dir nichts.“

Leonie: Das ist der Gedanke von der Sprache des Körpers.

Alex: Ja. Keller behauptet nicht, dass jeder Mensch beim Sex bewusst denkt: „Hiermit verspreche ich dir mein ganzes Leben.“ Seine Frage ist vielmehr, ob wir eine körperliche Handlung von ihrer tieferen Bedeutung lösen können, nur weil wir diese Bedeutung nicht beabsichtigen.

Im Café . . .



Niklas: Ich kann mir vorstellen, dass jemand darauf antwortet: „Ja, natürlich kann ich das. Ihr Christen gebt Sex einfach eine größere Bedeutung, als er für mich hat.“

Leonie: Und was würden wir darauf sagen?

Alex: Vielleicht zunächst: Das kann sein. Die christliche Sicht lässt sich an dieser Stelle nicht beweisen, indem man auf irgendeine psychologische Studie zeigt. Sie hängt mit dem Menschenbild zusammen, über das wir gesprochen haben.

Niklas: Weil Körper und Person zusammengehören.

Alex: Genau. Wenn mein Körper nur ein Instrument ist, mit dem mein inneres Selbst Erfahrungen macht, kann ich seine Handlungen weitgehend selbst definieren. Wenn ich aber ein verkörperter Mensch bin, dann bekommt körperliche Intimität ein anderes Gewicht.

Leonie: Trotzdem gibt es doch unterschiedliche Stufen körperlicher Nähe. Eine Umarmung ist nicht dasselbe wie Sex.

Alex: Natürlich. Und die Bibel tut auch nicht so, als wäre jede Berührung sexuell. Die Frage ist, was an sexueller Vereinigung besonders ist.

Niklas: Vermutlich, dass es kaum eine umfassendere körperliche Intimität gibt.

Alex: Das gehört dazu. Man macht sich körperlich verletzlich. Man überschreitet Grenzen, die normalerweise sehr persönlich sind. Und Sexualität besitzt zumindest grundsätzlich die Fähigkeit, neues Leben entstehen zu lassen. Selbst wenn Empfängnis verhindert wird oder biologisch nicht möglich ist, gehört diese Dimension zur menschlichen Sexualität.

Im Café . . .



Leonie: Deshalb wäre Sex aus christlicher Sicht nicht bloß eine intensivere Form von Freizeitspaß.

Alex: Genau. Aber genauso wichtig ist die andere Seite: Er ist auch nicht schmutzig.

Niklas: Das muss man vermutlich immer wieder sagen, weil christliche Sexualethik schnell so klingt.

Alex: Und das wäre eine Verzerrung. In der Bibel gibt es mit dem Hohelied sogar eine ausgesprochen positive Würdigung erotischer Anziehung. Die christliche Sicht sagt nicht: Sex ist gefährlich, deshalb begrenzen wir ihn. Sie sagt eher: Sex ist so gut und so bedeutungsvoll, dass die Frage wichtig wird, welche Beziehung zu dieser Form von Nähe passt.

Leonie: Damit sind wir jetzt ziemlich nah an der Ehe.

Niklas: Aber noch nicht ganz.

Alex: Was fehlt euch?

Niklas: Ich verstehe inzwischen das Argument besser. Wenn Sex körperlich Ganzhingabe ausdrückt, könnte man sagen, dass die Beziehung dieser Hingabe entsprechen sollte. Aber warum muss die passende Beziehung ausgerechnet Ehe sein?

Leonie: Zwei Menschen können sich doch tief lieben, treu sein und verbindlich miteinander leben, ohne verheiratet zu sein.

Alex: Das ist dann die nächste Frage. Denn wenn wir christliche Sexualethik wirklich verstehen wollen, dürfen wir „Ehe“ nicht einfach als kirchliche Genehmigung für Sex behandeln.

Niklas: Sondern?

Im Café . . .



Alex: Wir müssten herausfinden, was die Bibel überhaupt unter einem Bund versteht und warum sie Sexualität gerade dort verortet.

Leonie: Dann haben wir unser nächstes Gespräch.

Zum Weiterdenken

I Vielleicht entscheidet sich die Frage nach Sex nicht nur daran, was wir dabei fühlen oder beabsichtigen, sondern auch daran, was körperliche Vereinigung als solche ausdrückt. Die christliche Sicht versteht den Körper als Teil der Person. Deshalb kann sexuelle Hingabe nicht völlig von personaler Hingabe getrennt werden. Wenn das stimmt, entsteht eine neue Frage: Welche Form von Beziehung passt zu dem, was der Körper beim Sex ausdrückt?

C

Im Café . . .



04_Warum ausgerechnet Ehe?

Leonie: Ich habe über Niklas' Frage nachgedacht. Zwei Menschen können sich doch wirklich lieben, treu sein und seit Jahren zusammenleben, ohne verheiratet zu sein. Warum sollte ihre Beziehung für Sex weniger geeignet sein als die eines Ehepaars?

Niklas: Vor allem, wenn man sich manche Ehen anschaut. Ein Trauschein macht aus einer schlechten Beziehung schließlich keine gute.

Alex: Das würde ich sofort unterschreiben.

Niklas: Dann sind wir schon fertig.

Alex: Noch nicht ganz. Aber wir sollten zumindest nicht so argumentieren, als würde eine Unterschrift beim Standesamt eine Beziehung auf magische Weise verändern.

Leonie: Was meint die Bibel dann, wenn sie Sex an die Ehe bindet?

Alex: Vielleicht sollten wir zuerst fragen, was sie unter Ehe versteht. Wenn Ehe nur bedeutet: Zwei Menschen lieben sich, wohnen zusammen und haben zusätzlich ein offizielles Dokument, wäre eure Frage völlig berechtigt.

Niklas: Was kommt noch dazu?

Alex: Ein Begriff, der durch die ganze Bibel läuft: Bund. Gott selbst beschreibt seine Beziehung zu Menschen immer wieder in dieser Sprache. Ein Bund ist mehr als ein starkes Gefühl und mehr als eine private Vereinbarung. Menschen binden sich verbindlich aneinander.

Leonie: Also ein Versprechen.

Alex: Ja. Und zwar ein Versprechen, das nicht jeden Morgen neu davon abhängig gemacht wird, wie stark meine Gefühle gerade sind. Bei einer

Im Café . . .



Hochzeit sagen zwei Menschen im Grunde: Ich möchte mein Leben mit dir teilen. Nicht nur, solange alles leicht ist oder solange du meine Erwartungen erfüllst.

Niklas: Aber das können unverheiratete Paare doch genauso meinen.

Alex: Natürlich. Menschen können sehr verbindlich miteinander leben, ohne verheiratet zu sein. Und verheiratete Menschen können ihre Versprechen brechen. Die christliche Aussage lautet nicht: Verheiratete lieben automatisch besser.

Leonie: Sondern dass Ehe eine bestimmte Form von Verbindlichkeit schafft?

Alex: Genau. Liebe wird öffentlich zum Versprechen. Zwei Menschen sagen nicht nur zueinander: „Im Moment wollen wir zusammenbleiben.“ Sie binden ihre Zukunft aneinander.

Niklas: Warum öffentlich? Wenn zwei Menschen sich gegenseitig versprechen, für immer zusammenzubleiben, warum braucht es andere dafür?

Alex: Weil Ehe in der Bibel nie nur eine private Gefühlsbeziehung zweier Menschen ist. Sie schafft eine neue soziale Wirklichkeit. „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhangen“, heißt es in Genesis 2. Eine bisherige Familienbindung verändert sich, eine neue entsteht.

Leonie: Deshalb ist Ehe mehr als besonders intensives Dating.

Alex: Ja. Die Bibel spricht von einem Bund, in dem persönliche, soziale, rechtliche und körperliche Verbindlichkeit zusammenkommen. Sexualität ist darin nicht das, was den Bund erst herstellt, sondern der körperliche Ausdruck dieser umfassenden Zugehörigkeit.

Niklas: Jetzt sind wir wieder bei der Sprache des Körpers.

Im Café . . .



Alex: Genau. Keller entwickelt daraus einen interessanten Gedanken: In der Ehe stimmen die verschiedenen Ebenen der Beziehung miteinander überein. Mit meinem Leben sage ich: „Ich gehöre zu dir.“ Mit meinem Versprechen sage ich es. Und mit meinem Körper drücke ich dieselbe Ganzhingabe aus.

Leonie: Und außerhalb der Ehe könnte der Körper mehr sagen als die Beziehung?

Alex: So würde Keller argumentieren. Körperlich gebe ich mich sehr weit hin, während ich zugleich einen Teil meiner Zukunft offenhalte. Ich sage gewissermaßen: „Ich möchte diese Form der Intimität mit dir, aber die umfassende Bindung, zu der sie nach christlichem Verständnis gehört, besteht noch nicht.“

Niklas: Jetzt würde jemand aus unserer Jugend wahrscheinlich sagen: „Warum muss man denn immer gleich das ganze Leben versprechen? Wir lieben uns jetzt. Niemand weiß, was in zehn Jahren ist.“

Alex: Das ist ein nachvollziehbarer Einwand. Niemand weiß bei einer Hochzeit, was in zehn Jahren sein wird.

Leonie: Das ist ja gerade der Sinn eines Versprechens.

Alex: Richtig. Ein Versprechen wäre ziemlich überflüssig, wenn ich die Zukunft schon kennen würde. Ich verspreche nicht, dass meine Gefühle unverändert bleiben. Ich verspreche, wie ich mit dir umgehen will, auch wenn ich die Zukunft nicht kenne.

Niklas: Dann ist Ehe eigentlich ein ziemlich riskantes Konzept.

Alex: Auf eine Weise schon. Du gibst einen Teil deiner Unabhängigkeit auf.

Leonie: Das klingt in unserer Kultur nicht gerade attraktiv.

Im Café . . .



Alex: Vielleicht weil wir Liebe häufig von der anderen Seite her denken: Eine Beziehung ist gut, solange sie für beide Menschen erfüllend ist. Wenn sie dauerhaft nicht mehr trägt, sollte man sie beenden können.

Niklas: Was ja nicht völlig unvernünftig ist. Es gibt Beziehungen, aus denen Menschen unbedingt herausmüssen.

Alex: Natürlich. Christliche Bundestheologie darf niemals dazu benutzt werden, Menschen in Gewalt oder Missbrauch festzuhalten. Und auch die Bibel kennt die Zerbrechlichkeit von Ehen und Situationen, in denen Beziehungen scheitern. Wir sollten aus dem Bund kein romantisches Ideal machen, das jede konkrete Situation überdeckt.

Leonie: Aber trotzdem hält die Bibel an diesem Versprechen fest.

Alex: Weil sie eine besondere Vorstellung von Liebe hat. Liebe ist mehr als das Gefühl, das mich zu dir hinzieht. Sie beinhaltet auch den Willen, dein Wohl zu suchen und dir treu zu sein.

Niklas: Keller sagt doch irgendwo, dass wir heute oft meinen, Liebe und Pflicht seien Gegensätze.

Alex: Das gehört zu seinen wichtigen Gedanken über Ehe. Wir denken leicht: Wenn ich etwas aus Verpflichtung tue, kann es keine echte Liebe sein. Keller dreht das um. Gerade ein Versprechen kann Liebe schützen, wenn Gefühle schwanken.

Leonie: Das kennt man eigentlich auch aus anderen Beziehungen. Eltern kümmern sich nachts um ein krankes Kind nicht nur, wenn sie gerade starke Glücksgefühle dabei haben.

Niklas: Und eine Freundschaft, die beim ersten anstrengenden Monat endet, würden wir auch nicht besonders tief nennen.

Im Café . . .



Alex: Genau. Verbindlichkeit ist nicht das Gegenteil von Liebe. Sie kann eine Form von Liebe sein.

Leonie: Dann verstehe ich besser, warum Sex und Ehe in der christlichen Sicht zusammengehören. Nicht weil nach der Hochzeit plötzlich Dinge erlaubt sind, die am Tag davor schmutzig waren.

Alex: Das wäre ein ziemlich trauriges Verständnis christlicher Sexualethik.

Leonie: Sondern weil der Körper etwas ausdrückt, das die Beziehung ebenfalls sagt: Ich gebe mich dir verbindlich.

Alex: Ja. Die körperliche Ganzhingabe steht innerhalb einer Ganzhingabe des Lebens.

Niklas: Trotzdem bleibt eine schwierige Frage. Angenommen, zwei Menschen leben seit fünf Jahren zusammen, lieben sich, sind treu, teilen Geld und Alltag und wollen zusammenbleiben. Dann fehlt im Grunde nur dieses öffentliche Versprechen.

Alex: Dann würde ich nicht so tun, als wäre ihre Beziehung bedeutungslos. Im Gegenteil, vieles von dem, was zur Ehe gehört, kann dort bereits gelebt werden.

Leonie: Aber dann könnte man auch zurückfragen: Wenn ihr euch tatsächlich dauerhaft und umfassend aneinander binden wollt – warum wollt ihr genau diese Bindung nicht eingehen?

Alex: Das wäre für mich die interessantere Frage. Nicht als Trick, sondern aus echter Neugier. Was soll bewusst offenbleiben?

Niklas: Vielleicht die Möglichkeit zu gehen.

Alex: Und dann wären wir bei einem sehr modernen Wert: Ich möchte lieben, aber meine Freiheit nicht vollständig binden.

Im Café . . .



Leonie: Womit wir beim nächsten großen Thema wären.

Niklas: Freiheit.

Alex: Und bei der Frage, ob Freiheit wirklich darin besteht, möglichst viele Möglichkeiten offenzuhalten.

Zum Weiterdenken

I Die christliche Verbindung von Sex und Ehe wird verständlicher, wenn Ehe nicht als Genehmigung für Sexualität, sondern als Bund verstanden wird. Zwei Menschen machen ihre Zugehörigkeit verbindlich und öffentlich; Sexualität wird zum körperlichen Ausdruck dieser Ganzhingabe. Die entscheidende Frage lautet dann nicht nur: „Lieben wir uns?“, sondern auch: Welche Verbindlichkeit soll unsere Liebe bekommen – und warum?

Im Café . . .



05_Bedeutet Freiheit nicht, selbst zu entscheiden?

Niklas: Ich glaube, beim letzten Gespräch sind wir an einem Punkt gelandet, der viel größer ist als Sexualität.

Leonie: Freiheit.

Niklas: Ja. Ich kann mir ziemlich genau vorstellen, was manche bei uns sagen würden: „Ihr könnt christliche Sexualethik noch so schön erklären. Am Ende schreibt sie Menschen trotzdem vor, wie sie ihre Sexualität leben sollen. Warum kann nicht jeder selbst entscheiden, was für ihn richtig ist?“

Alex: Was würdest du antworten?

Niklas: Dass Menschen natürlich selbst entscheiden müssen. Wir können ja niemanden zwingen, christlich zu leben.

Leonie: Aber das ist noch nicht die eigentliche Frage. Die lautet eher: Warum sollte ich freiwillig Grenzen akzeptieren, wenn niemand geschädigt wird?

Alex: Dann sollten wir vielleicht klären, was wir unter Freiheit verstehen.

Niklas: Ich würde sagen: mein Leben nach meinen eigenen Überzeugungen gestalten zu können, solange ich die Freiheit anderer respektiere.

Alex: Das ist eine starke Definition. Und vieles daran würde ich unbedingt schützen wollen. Die Alternative wäre schließlich, dass andere Menschen bestimmen, wie du zu leben hast.

Leonie: Trotzdem vermute ich, dass dir etwas fehlt.

Alex: Mich interessiert, ob Freiheit nur bedeutet, möglichst wenig von außen begrenzt zu werden. Denn wenn das so wäre, müsste jede Begrenzung unsere Freiheit verkleinern.

Im Café . . .



Niklas: Tut sie doch zunächst auch.

Alex: In einem bestimmten Sinn ja. Aber denkt an jemanden, der hervorragend Klavier spielen möchte. Dafür muss er jahrelang üben, auf anderes verzichten und sich Regeln unterwerfen, die er nicht erfunden hat.

Leonie: Und dadurch wird er am Klavier freier.

Alex: Genau. Grenzen können Freiheit verhindern. Aber manche Grenzen ermöglichen erst eine bestimmte Form von Freiheit.

Niklas: Dann müsste man unterscheiden zwischen Grenzen, die mich unterdrücken, und Grenzen, die zu dem passen, was ich erreichen möchte.

Alex: Oder sogar zu dem, was etwas seinem Wesen nach braucht. Ein Fisch ist nicht freier, wenn man ihn vom Wasser befreit.

Leonie: Das Beispiel kenne ich von Keller.

Alex: Er benutzt solche Bilder, um zu zeigen: Freiheit funktioniert nie völlig unabhängig von unserer Natur und von dem, was wir lieben. Die Frage lautet deshalb nicht einfach: „Grenzen oder Freiheit?“, sondern: Welche Grenzen ermöglichen welches Leben?

Niklas: Und jetzt übertragen wir das auf Sexualität.

Alex: Vorsichtig. Zuerst würde ich noch einen Schritt weitergehen. Ihr habt gesagt: Ein moderner Mensch möchte nach seinen eigenen Überzeugungen leben. Aber woher kommen diese Überzeugungen?

Leonie: Familie, Freunde, Kultur, Erfahrungen, Social Media. Wahrscheinlich aus ziemlich vielen Quellen.

Niklas: Trotzdem sind es irgendwann meine Überzeugungen.

Im Café . . .



Alex: Natürlich. Aber niemand entwickelt seine Vorstellung vom guten Leben in einem luftleeren Raum. Jede Kultur erzählt uns, welche Wünsche besonders wichtig sind und welche wir begrenzen sollten.

Leonie: Hast du ein Beispiel?

Alex: Nehmen wir Aggression. Wenn jemand sagt: „Ich spüre tief in mir den Wunsch, diesen Menschen zu schlagen“, würde kaum jemand antworten: „Dann musst du authentisch sein und deinem innersten Gefühl folgen.“

Niklas: Weil der andere geschädigt würde.

Alex: Richtig. Nehmen wir etwas, bei dem das weniger direkt ist. Ein Mensch möchte beruflich unbedingt erfolgreich sein und merkt, dass er dafür seine Familie immer weiter vernachlässigt. Dann würden viele sagen: Nicht jeder starke Wunsch verdient es, ausgelebt zu werden.

Leonie: Wir ordnen Wünsche also ständig.

Alex: Genau. In euren Unterlagen wird das mit Augustinus und später Keller als *ordo amoris* (die richtige Ordnung unserer Liebe) beschrieben: Das Problem des Menschen besteht häufig nicht darin, dass er nur schlechte Dinge liebt. Wir lieben gute Dinge in einer falschen Ordnung.

Niklas: Erfolg ist gut. Aber wenn er wichtiger wird als alles andere, kann er mein Leben zerstören.

Alex: Und dasselbe gilt für Anerkennung, Sicherheit, Familie, Romantik – und auch Sexualität.

Leonie: Dann wäre der Satz „Ich empfinde diesen Wunsch sehr stark“ noch keine Antwort auf die Frage, ob ich ihm folgen sollte.

Alex: Genau. Und das gilt zunächst für jeden Menschen, nicht speziell für sexuelle Wünsche.

Im Café . . .



Niklas: Trotzdem gibt es einen Unterschied. Sexualität wird heute stark mit Identität verbunden. Wenn du dort sagst: „Nicht jedem Wunsch sollte man folgen“, hören manche: „Du darfst nicht du selbst sein.“

Alex: Das sollten wir sehr ernst nehmen. Für viele Menschen ist sexuelle Selbstbestimmung eng mit Würde und persönlicher Identität verbunden. Deshalb kann christliche Sexualethik nicht einfach sagen: „Beherrsche dich eben.“ Das würde die Tiefe der Frage überhaupt nicht verstehen.

Leonie: Was sagt sie stattdessen?

Alex: Etwas, das einerseits anspruchsvoller und andererseits für alle gilt: Du bist mehr als die Summe deiner Wünsche.

Niklas: Das klingt zunächst harmlos.

Alex: Ist es aber nicht. Unsere Kultur sagt häufig: Um wirklich ich selbst zu sein, muss ich herausfinden, was tief in mir steckt, und diesem inneren Selbst Ausdruck geben. Das Christentum sagt: Auch mein Inneres ist nicht automatisch unfehlbar.

Leonie: Weil auch dort widersprüchliche Wünsche leben.

Alex: Natürlich. Ich möchte großzügig sein und gleichzeitig mein Geld behalten. Ich möchte einen gesunden Körper und heute Abend trotzdem nicht trainieren. Ich möchte treu sein und kann mich gleichzeitig zu jemand anderem hingezogen fühlen.

Niklas: Dann muss immer irgendein Wunsch einen anderen begrenzen.

Alex: Genau das ist der Punkt. Völlig ungefilterte Selbstverwirklichung gibt es nicht. Wir alle entscheiden, welchen Wünschen wir Autorität geben.

Im Café . . .



Leonie: Dann verschiebt sich die Frage. Nicht mehr: „Warum darf ich nicht tun, was ich möchte?“, sondern: „Welche meiner Wünsche führen mich in das Leben, das ich für gut halte?“

Alex: Und für einen Christen noch grundlegender: Welches Leben entspricht dem Menschen, zu dem Gott mich geschaffen hat?

Niklas: Damit sind wir wieder beim Anfang. Christliche Sexualethik ergibt nur innerhalb eines bestimmten Menschenbildes wirklich Sinn.

Alex: Ja. Wenn ich mich selbst geschaffen habe, liegt es nahe, dass ich auch selbst bestimme, was meine Sexualität bedeutet. Wenn mein Leben dagegen Geschenk ist, kann Freiheit auch bedeuten, das Leben zu entdecken, für das ich geschaffen wurde.

Leonie: Das klingt aber schnell so, als wäre Gehorsam einfach umbenannte Unfreiheit.

Alex: Dann sollten wir auch das nicht verstecken. Christlicher Glaube bedeutet tatsächlich, dass ich Jesus eine Autorität über mein Leben zugestehe, die über meine momentanen Wünsche hinausgeht. Jesus sagt nicht: „Folge mir, solange meine Vorstellungen mit deinen übereinstimmen.“

Niklas: Das gilt allerdings nicht nur für Sex.

Alex: Überhaupt nicht. Jesus beansprucht auch unseren Umgang mit Geld, Macht, Feinden, Status, Wahrheit und Vergebung. Es wäre merkwürdig, wenn ausgerechnet unsere Sexualität der eine Bereich wäre, in dem Nachfolge nichts kosten darf.

Leonie: Das finde ich wichtig. Sonst entsteht der Eindruck, Christen hätten vor allem ein Problem mit sexuellen Wünschen.

Im Café . . .



Alex: Und das wäre eine Verzerrung. Jeder Mensch erlebt Wünsche, die er um eines größeren Gutes willen begrenzen muss. Die konkreten Herausforderungen unterscheiden sich, aber das Prinzip betrifft uns alle.

Niklas: Dann könnte man christliche Freiheit vielleicht so beschreiben: nicht die Freiheit, jeden Wunsch auszuleben, sondern die Freiheit, nicht jedem Wunsch gehorchen zu müssen.

Leonie: Das ist ziemlich nah an dem, was Keller über Identität und Begehren sagt, oder?

Alex: Ja. Für ihn liegt darin eine wichtige Befreiung des Evangeliums. Meine Wünsche sind wirklich meine Wünsche. Ich muss sie nicht leugnen. Aber sie bekommen nicht das Recht, mir zu sagen, wer ich letztlich bin und wie ich leben muss.

Leonie: Und damit kommen wir wahrscheinlich an die schwierigste Stelle unserer Gespräche.

Niklas: Sexuelle Orientierung?

Leonie: Ja. Wenn jemand sagt: „Das ist nicht einfach irgendein Wunsch. Das gehört zu mir. So empfinde ich. So bin ich.“ Dann reicht unser bisheriges Gespräch über Freiheit noch nicht.

Alex: Nein. Dann müssen wir sehr sorgfältig über Identität sprechen.

Niklas: Und vermutlich besonders gut zuhören.

Alex: Damit würde ich anfangen.

Im Café . . .



Zum Weiterdenken

II Freiheit bedeutet nicht automatisch, jedem starken Wunsch folgen zu können. Wir alle ordnen Wünsche und verzichten auf manche, weil uns etwas anderes wichtiger ist. Die entscheidende Frage lautet deshalb: Welchen Wünschen gebe ich Autorität – und nach welcher Vorstellung vom guten Leben entscheide ich das? Der christliche Glaube fügt eine anspruchsvolle Freiheit hinzu: Meine Wünsche gehören zu mir, aber keiner von ihnen muss allein bestimmen, wer ich bin.

Im Café . . .



06_Bin ich nicht auch meine Sexualität?

Leonie: Ich habe seit unserem letzten Gespräch ein ungutes Gefühl.

Alex: Womit?

Leonie: Mit dem Satz: „Du bist mehr als deine Wünsche.“ Ich verstehe, was wir damit sagen wollten. Aber wenn ich mir vorstelle, wie das jemand hört, der homosexuell ist, könnte es ziemlich billig klingen. Als würden wir sagen: „Das ist halt irgendein Wunsch. Nimm ihn nicht so wichtig.“

Niklas: Vor allem, wenn jemand antwortet: „Ihr versteht es nicht. Ich habe mir das nicht ausgesucht. Ich habe irgendwann gemerkt, dass ich mich zu Menschen meines eigenen Geschlechts hingezogen fühle. Das ist keine Idee, die ich morgens abschalten kann.“

Alex: Dann sollten wir genau das ernst nehmen.

Leonie: Also nicht zuerst erklären?

Alex: Nein. Erst einmal verstehen. Für viele Menschen ist die Entdeckung ihrer sexuellen Orientierung ein langer und manchmal schwieriger Prozess. Manche haben versucht, ihre Gefühle zu verändern, haben gebetet, sich geschämt oder niemandem davon erzählt. Wenn wir darüber reden, dürfen wir daraus keine abstrakte Debatte machen.

Niklas: Und wir sollten nicht behaupten, jeder könne seine sexuelle Orientierung einfach verändern.

Alex: Das wäre weder fair noch sachlich. Menschen berichten sehr unterschiedliche Erfahrungen. Christliche Sexualethik sollte deshalb nicht auf dem Versprechen beruhen: Wenn du nur richtig glaubst, verschwinden bestimmte Empfindungen.

Im Café . . .



Leonie: Dann müssen wir zwei Dinge auseinanderhalten. Was ein Mensch empfindet und wie er damit lebt.

Alex: Das ist eine wichtige Unterscheidung. Die Bibel behandelt nicht jedes Empfinden, das in uns auftaucht, schon als moralische Handlung. Auch eine sexuelle Anziehung ist zunächst etwas, das ein Mensch wahrnimmt.

Niklas: Das gilt dann aber genauso für Heterosexuelle.

Alex: Natürlich. Ein verheirateter Mann kann sich zu einer anderen Frau hingezogen fühlen. Dass er diese Anziehung erlebt, ist nicht dasselbe wie die Entscheidung, daraus eine sexuelle Beziehung zu machen.

Leonie: Trotzdem ist sexuelle Orientierung mehr als eine einzelne Anziehung.

Alex: Ja. Deshalb wäre es unangemessen, beides einfach gleichzusetzen. Für jemanden kann die Erfahrung, homosexuell oder bisexuell zu sein, einen erheblichen Teil seiner Lebensgeschichte prägen: Beziehungen, Hoffnungen, Ängste, die Frage nach Zugehörigkeit und vielleicht auch Erfahrungen mit Ablehnung.

Niklas: Dann kommen wir zur Identitätsfrage. Wenn jemand sagt: „Ich bin schwul“, meint er ja normalerweise viel mehr als: „Ich habe gerade einen sexuellen Wunsch.“

Leonie: Und wenn Christen darauf sofort antworten: „Nein, das bist du nicht“, wirkt das ziemlich respektlos.

Alex: Das kann es sein. Menschen benutzen solche Begriffe, um etwas Reales über ihre Erfahrung auszudrücken. Wir müssen ihnen ihre Sprache nicht wegnehmen.

Niklas: Aber was meint dann der christliche Satz, dass Sexualität nicht unsere tiefste Identität ist?

Im Café . . .



Alex: Vielleicht verstehen wir ihn besser, wenn wir ihn zuerst auf uns selbst anwenden. Wer bist du, Niklas?

Niklas: Jetzt wird es gefährlich.

Alex: Du könntest vieles nennen: Mann, Freund, Mitarbeiter, Christ, deine Herkunft, deinen Beruf, deine Persönlichkeit. Alles davon beschreibt etwas Wirkliches. Aber das Christentum behauptet, dass keines dieser Merkmale allein dein tiefstes und letztes Selbst definiert.

Leonie: Weil die tiefste Identität aus der Beziehung zu Christus kommt.

Alex: Paulus verwendet dafür ständig Formulierungen wie „in Christus“. Das ist für ihn keine religiöse Zusatzinformation. Es ist eine neue Mitte des Lebens. Christliche Identität entsteht nicht dadurch, dass ich tief genug in mich hineinschaue, sondern dadurch, dass ich mich von Christus her verstehen lerne.

Niklas: Und das gilt für jeden Christen.

Alex: Sonst wird es problematisch. Wenn wir einem homosexuellen Christen sagen: „Deine Sexualität darf dich nicht definieren“, während ein heterosexueller Christ sein ganzes Leben um romantische Liebe, Ehe, Sex und Familie bauen darf, wenden wir zwei verschiedene Maßstäbe an.

Leonie: Das ist ein wichtiger Punkt.

Alex: Keller betont deshalb, dass das Evangelium jede Identität relativiert, die wir zur letzten Grundlage unseres Selbst machen. Karriere kann das sein. Familie. Erfolg. politische Überzeugungen. Romantische Liebe. Und eben auch Sexualität.

Im Café . . .



Niklas: Aber jetzt kommt die schwierige Frage: Die historische christliche Sexualethik sagt trotzdem, dass eine gleichgeschlechtliche sexuelle Beziehung nicht dem biblischen Entwurf entspricht.

Alex: Ja. Wenn wir die klassische Position darstellen wollen, sollten wir das nicht verschleiern.

Leonie: Worauf stützt sie sich eigentlich? Nur auf ein paar Stellen bei Paulus?

Alex: Nein. Einzelne Texte wie Römer 1 oder 1. Korinther 6 gehören natürlich zur Diskussion, und über ihre Auslegung wird heute intensiv gestritten. Aber die historische christliche Position beginnt breiter. Sie sieht die sexuelle Verbindung von Mann und Frau in Genesis 1 und 2 als Teil der Schöpfungsordnung, die Jesus in Matthäus 19 selbst aufgreift. Sexualität wird innerhalb dieses Rahmens der Ehe von Mann und Frau verstanden. Wir denken in unserer Begründung bewusst von dieser größeren biblischen Architektur her.

Niklas: Also nicht: Die Bibel hat ein Sonderverbot für homosexuelle Menschen.

Alex: Das wäre eine schlechte Zusammenfassung. Die klassische christliche Sexualethik setzt für alle einen Rahmen: Sexuelle Vereinigung gehört in den Bund der Ehe von Mann und Frau. Daraus entstehen für unterschiedliche Menschen unterschiedliche, teilweise sehr schmerzhaftes Konsequenzen.

Leonie: Für einen heterosexuellen Single bedeutet das ebenfalls Enthaltensamkeit.

Alex: Ja. Aber wir sollten daraus nicht vorschnell folgern, die Situationen seien deshalb gleich schwer. Ein heterosexueller Single kann zumindest hoffen, innerhalb der klassischen christlichen Ethik eines Tages eine Ehe einzugehen. Ein homosexueller Christ, der diese Ethik für sich als verbindlich

Im Café . . .



anerkennt, sieht diese Möglichkeit für eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft gerade nicht.

Niklas: Das ist eine viel größere Zumutung.

Alex: Für viele zweifellos. Das sollten Christen nicht kleinreden.

Leonie: Dann reicht auch der Satz „Jesus fordert eben von jedem etwas“ nicht.

Alex: Nein. Er kann theologisch richtig und menschlich trotzdem erschreckend dünn sein.

Niklas: Was kann eine Gemeinde dann überhaupt sagen?

Alex: Vielleicht muss sie zunächst fragen, ob sie selbst bereit ist, die Konsequenzen ihrer Sexualethik zu tragen.

Leonie: Wie meinst du das?

Alex: Wenn eine Gemeinde einem Menschen sagt, dass sexuelle und romantische Partnerschaft nicht die Voraussetzung für ein erfülltes Leben ist, muss sie eine Gemeinschaft sein, in der dieser Satz glaubwürdig werden kann. Freundschaft, Nähe, Familie, Verbindlichkeit und Zugehörigkeit dürfen dann nicht ausschließlich Ehepaaren vorbehalten sein.

Niklas: Sonst sagen wir: „Jesus genügt dir“, und gehen anschließend alle nach Hause zu unseren Familien.

Alex: Das wäre zumindest eine ziemlich unvollständige Antwort.

Leonie: Darüber müssen wir bei den Singles noch ausführlicher reden.

Alex: Unbedingt.

Im Café . . .



Niklas: Mich beschäftigt vorher noch etwas anderes. Wenn wir sagen, dass sexuelle Wünsche nicht automatisch bestimmen, was gut ist, dann betrifft das ja nicht nur die Frage, mit wem ich Sex habe.

Leonie: Sondern auch, wie ich andere Menschen überhaupt anschaue.

Niklas: Pornografie zum Beispiel.

Alex: Da wird unsere bisherige Frage nach Begehren und Person noch einmal sehr konkret.

Leonie: Weil ich einen Menschen sexuell begehren kann, ohne ihm überhaupt zu begegnen.

Alex: Und weil Jesus gerade dort erstaunlich tief ansetzt: nicht erst bei dem, was wir mit einem anderen Körper tun, sondern bei der Frage, was in unserem Blick auf einen Menschen geschieht.

Niklas: Dann sollten wir darüber als Nächstes reden.

Zum Weiterdenken

I Sexuelle Orientierung ist für viele Menschen keine nebensächliche Erfahrung und lässt sich nicht mit dem Satz „Das ist nur ein Wunsch“ abtun. Die christliche Sicht behauptet dennoch etwas Radikales für jeden Menschen: Kein einzelner Teil meiner Erfahrung muss meine letzte Identität tragen. Für Christen liegt diese tiefste Identität in Christus. Gerade deshalb muss eine Gemeinde, die eine anspruchsvolle Sexualethik vertritt, auch ein Ort werden, an dem Menschen unabhängig von Partnerschaft wirkliche Nähe, Zugehörigkeit und Familie erfahren.

Im Café . . .



07_Was ist eigentlich falsch an Pornografie?

Niklas: Wir sind beim letzten Mal bei Pornografie gelandet. Ich glaube, das ist für unsere Jugendarbeit fast noch näher am Alltag als viele der Fragen, über die wir bisher gesprochen haben.

Leonie: Vermutlich auch deshalb, weil man dafür heute keine bewusste Entscheidung mehr treffen muss. Sexuelle Bilder finden einen teilweise, bevor man sie sucht.

Alex: Und wie wird darüber bei euch gesprochen?

Niklas: Unterschiedlich. Manche sagen ziemlich klar: Pornografie ist schlecht. Andere fragen: Warum eigentlich? Wenn Erwachsene freiwillig mitmachen und niemand gezwungen wird, was genau ist dann das moralische Problem?

Leonie: Dazu kommt: Ich betrüge niemanden. Ich habe mit keinem anderen Menschen Sex. Es passiert in meiner Fantasie.

Alex: Dann sollten wir auch diesen Einwand möglichst stark stehen lassen. Vielleicht hilft uns dabei Jesus selbst. In Matthäus 5 sagt er etwas ausgesprochen Radikales: „Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“

Niklas: Das ist allerdings einer dieser Sätze, mit denen man Menschen ziemlich viel Angst machen kann.

Alex: Wenn man ihn so versteht, als wäre jede sexuelle Wahrnehmung bereits Ehebruch, auf jeden Fall.

Im Café . . .



Leonie: Das kann Jesus kaum meinen. Ich kann doch wahrnehmen, dass ich einen Menschen attraktiv finde, ohne damit schon etwas moralisch Falsches zu tun.

Alex: Genau deshalb ist wichtig, genauer hinzusehen. Jesus kritisiert nicht, dass Menschen Schönheit wahrnehmen oder sexuelle Anziehung erleben. Er spricht von einem Blick, der einen Menschen zum Gegenstand des eigenen Begehrens macht. Keller betont an dieser Stelle den Unterschied zwischen einer Person, der ich begegne, und einem Menschen, den ich innerlich für meine Befriedigung benutze.

Niklas: Dann wäre das Problem nicht zuerst Nacktheit.

Alex: Nein. Die tiefere Frage lautet: Was geschieht mit meinem Blick auf den anderen?

Leonie: Das passt erstaunlich gut zu Pornografie. Denn dort brauche ich den Menschen gerade nicht als Person. Ich brauche seinen Körper.

Niklas: Wobei jemand einwenden könnte: Die Person hat freiwillig zugestimmt, dass ich diesen Körper sehe.

Alex: Das kann sein. Und natürlich gibt es zusätzlich sehr ernste Fragen nach Ausbeutung, wirtschaftlichem Druck, Menschenhandel und fehlender Freiwilligkeit in Teilen der Pornografieindustrie. Aber selbst wenn wir einen Fall annehmen, bei dem alle Beteiligten tatsächlich freiwillig handeln, bleibt Jesu Frage bestehen.

Leonie: Was mache ich aus diesem Menschen in meinem Kopf?

Alex: Ja. Martin Buber hat später die Unterscheidung zwischen einer Ich-Du- und einer Ich-Es-Beziehung geprägt. Ohne daraus eine direkte Auslegung von Matthäus 5 zu machen, hilft der Gedanke hier: Begegne ich einem Menschen

Im Café . . .



als einem Du – oder wird er für mich zum Es, zum Mittel für etwas, das ich haben möchte?

Niklas: Pornografie ist dann fast darauf angelegt, dass mich die Person hinter dem Körper möglichst wenig interessiert.

Leonie: Ihre Geschichte nicht, ihre Verletzlichkeit nicht, ihr Leben nicht. Eigentlich nicht einmal, ob ich sie mag.

Alex: Ich brauche sie nicht als ganzen Menschen. Ich brauche etwas von ihr.

Niklas: Aber gilt das nicht auch für sexuelle Fantasien ohne Pornografie? Ich kann schließlich einen Menschen in meinem Kopf benutzen, ohne jemals ein Bild anzuschauen.

Alex: Genau deshalb geht Jesus tiefer als eine Medienregel. Pornografie ist eine besonders deutliche Form des Problems, aber sein Thema ist das Begehren selbst.

Leonie: Jetzt müssen wir wieder aufpassen. Wir haben gerade erst gesagt, dass sexuelle Anziehung nicht automatisch falsch ist.

Alex: Und dabei würde ich bleiben. Begehren kann im Deutschen Verschiedenes bedeuten. Jesus kritisiert nicht Sexualität oder erotische Freude an sich. Das Hohelied würde eine solche Auslegung ohnehin ziemlich schwierig machen. Es geht um ein Begehren, das sich den anderen innerlich aneignet.

Niklas: Also nicht: „Ich finde dich attraktiv“, sondern: „Ich benutze dich in meiner Vorstellung für mich.“

Alex: Das trifft die Richtung.

Im Café . . .



Leonie: Dann wird verständlicher, warum Pornografie die eigene Sexualität verändern kann. Man übt eine Form von Sexualität ein, bei der der andere nichts von mir braucht.

Niklas: Ich muss nicht zuhören. Keine Rücksicht nehmen. Mich nicht verletzlich machen. Keine Beziehung aushalten.

Alex: Und ich kann jederzeit wechseln. Der andere muss meinen Vorstellungen entsprechen, nicht ich einer wirklichen Beziehung.

Leonie: Das ist schon ein starker Gegensatz zu allem, was wir bisher über Sex gesagt haben.

Alex: Deshalb passt das Thema hierher. Wenn Sexualität nach christlichem Verständnis mit personaler Hingabe verbunden ist, trainiert Pornografie beinahe die Gegenbewegung: sexuelle Befriedigung bei möglichst geringer personaler Hingabe. Eure Unterlagen beschreiben diese Trennung von Sexualität, Person und Beziehung als einen wesentlichen Teil des Problems.

Niklas: Trotzdem würde ich vorsichtig mit großen Behauptungen über die Folgen sein. Man hört manchmal: Pornografie zerstört zwangsläufig jede spätere Beziehung oder macht jeden abhängig.

Alex: Das sollten wir nicht behaupten. Die Forschung zu Auswirkungen ist differenzierter, und Menschen haben sehr unterschiedliche Nutzungsmuster. Wir brauchen übertriebene Warnungen auch gar nicht, um die ethische Frage ernst zu nehmen.

Leonie: Das finde ich wichtig für unsere Jugendlichen. Sobald sie merken, dass wir übertreiben, glauben sie uns den Rest auch nicht mehr.

Alex: Und es gibt noch einen anderen Grund für Vorsicht. Wenn wir über Pornografie nur mit Katastrophensprache reden, erzeugen wir leicht Scham.

Im Café . . .



Dann sitzt vielleicht jemand in eurer Gruppe, der seit Jahren damit kämpft, und hört nur: „Mit deiner Sexualität stimmt etwas grundsätzlich nicht.“

Niklas: Was wäre die bessere Botschaft?

Alex: Vielleicht zuerst: Schau ehrlich hin. Was suchst du dort eigentlich?

Leonie: Sexuelle Erregung wäre eine ziemlich offensichtliche Antwort.

Alex: Natürlich. Aber manchmal steckt noch mehr dahinter. Langeweile. Einsamkeit. Stress. Trost. Das Bedürfnis, sich für einen Moment gut zu fühlen. Gewohnheit. Vielleicht auch der Wunsch nach einer Sexualität, bei der man niemals zurückgewiesen werden kann.

Niklas: Dann reicht „Hör damit auf“ möglicherweise nicht besonders weit.

Alex: Manchmal braucht es sehr praktische Schritte. Zugänge erschweren, Gewohnheiten verändern, mit einem vertrauenswürdigen Menschen reden. Aber wenn Pornografie eine Funktion in meinem Leben erfüllt, sollte ich auch verstehen, welche.

Leonie: Und was ist mit jemandem, der immer wieder scheitert? Gerade in christlichen Kreisen kann daraus ein ziemlich übler Kreislauf werden: Pornografie, schlechtes Gewissen, Gebet, Versprechen, wieder Pornografie, noch mehr Scham.

Alex: Dann muss das Evangelium auch dort mehr zu sagen haben als: „Diesmal streng dich wirklich an.“ Christliche Sexualethik beginnt nicht damit, dass moralisch erfolgreiche Menschen Gott gefallen. Wir leben aus Gnade und lernen von dort aus, anders mit unserem Körper und mit anderen Menschen umzugehen.

Niklas: Das heißt nicht, dass es egal ist.

Im Café . . .



Alex: Überhaupt nicht. Gnade macht Veränderung nicht unwichtig. Sie nimmt nur der Scham das Recht zu sagen: „Das, womit du kämpfst, ist jetzt deine Identität.“

Leonie: Interessant. Damit sind wir wieder bei unserem letzten Gespräch.

Alex: Weil dieselbe Grundfrage immer wieder auftaucht: Was darf mir sagen, wer ich bin?

Niklas: Ich merke aber noch etwas. Christen können Pornografie ziemlich deutlich kritisieren und gleichzeitig selbst Sex ungeheuer wichtig machen.

Leonie: Wie meinst du das?

Niklas: Wenn in unserer Kultur ständig gesagt wird, ein erfülltes Leben brauche guten Sex, sagen Christen manchmal im Grunde dasselbe – nur mit dem Zusatz: aber bitte in der Ehe.

Alex: Das ist eine ausgesprochen wichtige Beobachtung.

Leonie: Dann müssten wir als Nächstes darüber reden, ob unsere Kultur Sex vielleicht nicht nur freier gemacht, sondern auch ziemlich groß gemacht hat.

Niklas: Und ob Christen an manchen Stellen dasselbe getan haben.

Alex: Darüber lohnt sich ein eigenes Gespräch.

Zum Weiterdenken

I Die tiefere Frage bei Pornografie lautet nicht nur: „Darf ich diese Bilder ansehen?“ Jesus lenkt den Blick darauf, was in uns geschieht, wenn ein Mensch zum Mittel für unsere Befriedigung wird. Sexualität kann Nähe zwischen Personen ausdrücken – sie kann aber auch von der Person abgetrennt werden. Deshalb lohnt sich eine ehrliche Frage: Lerne ich, Menschen als ein Du zu sehen, dem ich begegne – oder immer stärker als etwas, das für mich da ist?

Im Café . . .



08_Haben wir Sex vielleicht viel zu wichtig gemacht?

Niklas: Ich möchte bei meinem Gedanken vom letzten Mal bleiben. Vielleicht unterscheiden sich Christen und unsere Kultur manchmal weniger, als beide denken.

Leonie: Weil beide Sex ziemlich wichtig finden?

Niklas: Ja. Unsere Kultur sagt: Sexualität gehört zu einem erfüllten Leben. Christen sagen: Sex ist ein großartiges Geschenk Gottes – allerdings in der Ehe. Aber vielleicht sind sich beide darin einig, dass man ohne Sex irgendwie etwas Wesentliches verpasst.

Alex: Das wäre zumindest eine interessante Selbstkritik für Christen. Woran merkst du das?

Niklas: An der Art, wie wir über Ehe reden. Wenn jemand dreißig ist und Single, wird irgendwann gefragt, ob er nicht endlich jemanden kennenlernen möchte. Wenn jemand heiratet, hat man das Gefühl: Jetzt ist das Leben vollständig.

Leonie: Und in Jugendgruppen kann es ähnlich laufen. Wir sagen jungen Leuten jahrelang: „Warte mit Sex bis zur Ehe.“ Dabei kann unterschwellig ankommen: Sex ist unglaublich wichtig. Du darfst ihn nur noch nicht haben.

Alex: Dann wäre die christliche Botschaft tatsächlich kaum weniger sexzentriert als die unserer Kultur. Sie hätte lediglich einen anderen Zeitpunkt dafür.

Niklas: Aber ist Sex denn nun wichtig oder nicht?

Im Café . . .



Alex: Natürlich ist er wichtig. Wir haben ja gerade mehrere Gespräche gebraucht, um zu verstehen, warum die Bibel Sexualität so ernst nimmt. Die Frage ist eher, ob aus etwas Wichtigem etwas Letztgültiges wird.

Leonie: Also wieder Augustinus.

Alex: Tatsächlich. Augustinus hat menschliches Leben stark von der Ordnung unserer Liebe her verstanden. Das Problem ist oft nicht, dass wir schlechte Dinge lieben. Wir können etwas Gutes so sehr lieben, dass wir von ihm erwarten, was es uns gar nicht geben kann.

Niklas: Kellers „disordered loves“. *(Keller meint damit: Wir lieben nicht unbedingt die falschen Dinge, sondern wir lieben gute Dinge in der falschen Reihenfolge, im falschen Maß oder auf die falsche Weise.)*

Alex: Ja. Keller greift diesen Gedanken immer wieder auf: Gute Dinge können zu letzten Dingen werden. Dann verlangen wir von ihnen Identität, Sicherheit oder Erfüllung. Eure Unterlagen übertragen das ausdrücklich auch auf Sexualität und romantische Liebe.

Leonie: Wie würde das bei Sex aussehen?

Alex: Vielleicht so: Ich brauche sexuelle Erfahrung, um mich als erwachsenen Menschen zu erleben. Ich muss begehrt werden, um mich attraktiv zu fühlen. Eine erfüllende sexuelle Beziehung wird zum Beweis dafür, dass mein Leben gelungen ist.

Niklas: Das begegnet einem tatsächlich überall. In Filmen und Serien ist Sexualität oft nicht einfach etwas, das Menschen erleben. Sie gehört fast selbstverständlich zur Vorstellung eines gelungenen Lebens.

Leonie: Wobei unsere Kultur gleichzeitig viel offener damit umgeht als frühere Generationen. Das hat ja nicht nur schlechte Seiten.

Im Café . . .



Alex: Natürlich nicht. Über sexuellen Missbrauch wird heute offener gesprochen. Zustimmung und Grenzen werden ernster genommen. Menschen können über Erfahrungen reden, die früher mit Schweigen und Scham belegt waren. Eine christliche Kritik moderner Sexualkultur sollte solche Fortschritte nicht leugnen.

Niklas: Und umgekehrt müssen Christen ihre eigene Geschichte anschauen. Da wurde Sex teilweise tatsächlich mit Scham verbunden.

Leonie: Vor allem der Körper. Mädchen wurde vermittelt, sie müssten darauf achten, Männer nicht zu „verführen“. Menschen mit sexuellen Erfahrungen hatten manchmal das Gefühl, sie hätten etwas unwiederbringlich verloren. Und über manche Themen konnte man überhaupt nicht reden.

Alex: Das gehört zur Ehrlichkeit dazu. Christliche Sexualethik kann auf eine Weise vermittelt werden, die der christlichen Botschaft selbst widerspricht. Wenn Reinheit so dargestellt wird, als sei ein Mensch nach sexuellen Erfahrungen weniger wertvoll oder dauerhaft beschädigt, ist etwas grundlegend schiefgelaufen.

Niklas: Dann hätten wir zwei entgegengesetzte Fehler. Die eine Seite macht Sex schmutzig, die andere macht ihn unentbehrlich.

Alex: Das ist eine hilfreiche Unterscheidung. Keller formuliert es sinngemäß immer wieder so: Das Christentum will Sexualität weder verteufeln noch vergöttern.

Leonie: Was bedeutet das praktisch?

Alex: Dass Sex ein wunderbares Geschenk sein kann, ohne die Grundlage eines erfüllten Lebens zu sein. Dass sexuelle Sehnsucht real sein darf, ohne bestimmen zu müssen, ob mein Leben gelingt. Und dass ein Mensch mit einer schwierigen sexuellen Geschichte weder schmutziger noch weniger wertvoll ist.

Im Café . . .



Niklas: Wenn das wirklich christlich ist, müsste Jesus dafür das stärkste Argument sein.

Alex: Warum?

Niklas: Weil Jesus nie verheiratet war und, soweit wir wissen, sexuell enthaltsam lebte. Wenn Christen gleichzeitig behaupten, er zeige uns wahres Menschsein, können sie schwer sagen, ohne Sex könne ein Mensch nicht vollständig leben.

Leonie: Das ist eigentlich erstaunlich. Wir reden über eine Religion, deren Zentrum ein unverheirateter Mann ist.

Alex: Und Paulus, eine weitere prägende Gestalt des frühen Christentums, war ebenfalls unverheiratet und bewertet sein eheloses Leben nicht als menschliches Defizit. Im Gegenteil: In 1. Korinther 7 spricht er erstaunlich positiv darüber.

Niklas: Das war in der antiken Welt doch ziemlich ungewöhnlich, oder?

Alex: In vieler Hinsicht ja. Familie, Nachkommen und soziale Stellung waren enorm wichtig. Das frühe Christentum wertete Ehe hoch und konnte gleichzeitig sagen: Ein unverheiratetes Leben kann ebenfalls vollständig und sinnvoll sein.

Leonie: Dann ist die christliche Sexualethik an dieser Stelle eigentlich radikaler als „Sex ist toll, aber erst nach der Hochzeit“.

Alex: Sehr viel radikaler. Sie sagt: Sex ist gut. Ehe ist gut. Aber weder Sex noch Ehe sind notwendig, um ein ganzer Mensch zu sein.

Niklas: Das klingt befreiend. Aber für jemanden, der sich sehr nach Beziehung und Sexualität sehnt, kann es trotzdem ziemlich theoretisch wirken.

Im Café . . .



Alex: Absolut. Man sollte aus diesem Gedanken keinen frommen Trostsatz machen. „Du brauchst doch keinen Partner, du hast Jesus“ kann ausgesprochen lieblos sein, wenn jemand unter Einsamkeit leidet.

Leonie: Dann sind wir wieder bei Gemeinschaft.

Alex: Ja. Denn das Neue Testament sagt nicht: Romantische Beziehung ist unwichtig, also kommt jeder allein zurecht. Es schafft eine neue Vorstellung von Familie. Jesus spricht von Brüdern und Schwestern. Die ersten Gemeinden verstehen sich als Hausgemeinschaft Gottes.

Niklas: Dann hat die Sexualethik eine Konsequenz für die ganze Gemeinde.

Alex: Eine enorme. Wenn Christen sagen, dass Menschen auch ohne sexuelle Partnerschaft erfüllt leben können, müssen sie Gemeinschaften bauen, in denen Menschen tatsächlich Nähe, Verbindlichkeit und Zugehörigkeit erfahren.

Leonie: Sonst verlangen wir von Singles etwas, dessen Kosten hauptsächlich sie tragen.

Alex: Und genau das wäre ungerecht. Eine anspruchsvolle christliche Sexualethik braucht eine ebenso anspruchsvolle christliche Gemeinschaftsethik.

Niklas: Das betrifft dann nicht nur homosexuelle Christen.

Alex: Überhaupt nicht. Menschen, die keinen Partner finden. Geschiedene. Verwitwete. Menschen, die bewusst ehelos leben. Jugendliche und junge Erwachsene, die vielleicht viele Jahre warten. Ehepaare, bei denen Sexualität aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht möglich ist.

Leonie: Dann ist die Frage vielleicht gar nicht nur: Wie leben Christen ihre Sexualität?

Im Café . . .



Niklas: Sondern auch: Wie schaffen Christen Beziehungen, in denen nicht alle tiefe Nähe an Sex und Partnerschaft hängt?

Alex: Das wäre eine sehr wichtige Frage.

Leonie: Und trotzdem fehlt mir noch etwas. Wenn wir jetzt über eine gute Ordnung der Sexualität reden, sitzen bei uns wahrscheinlich einige, die längst denken: „Schön. Hätte ich das mal früher gehört.“

Niklas: Menschen mit einer Geschichte.

Leonie: Eigentlich jeder mit einer Geschichte. Sex vor der Ehe, Pornografie, Beziehungen, Dinge, die man bereut. Vielleicht auch Untreue. Und manches, worüber jemand noch nie gesprochen hat.

Alex: Dann sollten wir unbedingt darüber reden, bevor wir dieses Thema abschließen.

Niklas: Weil christliche Sexualethik sonst am Ende nur denen Hoffnung macht, die bisher alles richtig gemacht haben.

Alex: Und das wäre ziemlich weit vom Evangelium entfernt.

Zum Weiterdenken

I Vielleicht kann man Sex auf zwei entgegengesetzte Arten falsch einordnen: indem man ihn beschämt – oder indem man von ihm erwartet, was er nicht tragen kann. Die christliche Sicht versucht beides zu vermeiden. Sex ist ein gutes Geschenk, aber kein notwendiger Beweis für ein erfülltes Leben. Gerade deshalb stellt sich eine unbequeme Frage an christliche Gemeinschaften: Wenn Partnerschaft und Sex nicht alles sind – erleben Menschen bei uns dann tatsächlich andere Formen tiefer Nähe, Verbindlichkeit und Zugehörigkeit?

Im Café . . .



09_Kann man ohne Sex wirklich erfüllt leben?

Leonie: Ich würde gerne bei dem Punkt von eben bleiben. Wir haben gesagt, dass Sex und Ehe nicht notwendig sind, um ein ganzer Mensch zu sein. Theologisch finde ich das überzeugend. Aber ich frage mich, wie überzeugend es sich für jemanden anhört, der seit Jahren unfreiwillig Single ist.

Niklas: Oder für einen homosexuellen Christen, der die klassische Sexualethik ernst nimmt und deshalb davon ausgeht, möglicherweise dauerhaft ohne sexuelle Partnerschaft zu leben.

Alex: Dann sollten wir den Satz nicht zu schnell sagen. „Du kannst auch ohne Sex erfüllt leben“ kann wahr sein und trotzdem ziemlich lieblos klingen.

Leonie: Besonders wenn derjenige, der es sagt, anschließend zu seinem Partner nach Hause fährt.

Alex: Ja. Deshalb müssen wir zuerst anerkennen, was fehlen kann. Nicht nur Sex. Berührung. Vertrautheit. Jemand, der den Alltag mit dir teilt. Der morgens merkt, wie es dir geht. Mit dem du Entscheidungen triffst. Das Gefühl, für einen Menschen auf besondere Weise wichtig zu sein.

Niklas: Dann wäre es unfair, so zu tun, als müsse ein geistlich reifer Mensch das alles nicht vermissen.

Alex: Natürlich. Die Bibel wertet menschliche Nähe hoch. Schon in Genesis 2 heißt es: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Das sollten Christen nicht mit einem schnellen „Aber Jesus genügt“ überspringen.

Leonie: Gleichzeitig war Jesus selbst unverheiratet.

Alex: Und genau das ist für die christliche Sicht enorm wichtig. Wenn Jesus das vollkommen menschliche Leben zeigt, kann sexuelle Aktivität keine

Im Café . . .



Voraussetzung vollständigen Menschseins sein. Sonst müssten Christen ausgerechnet von Jesus sagen, ihm habe etwas Wesentliches zum Menschsein gefehlt.

Niklas: Das ist eigentlich ein ziemlich radikaler Gedanke.

Alex: Besonders in einer Kultur, in der sexuelle Erfahrung leicht zum Zeichen eines gelungenen Erwachsenenlebens wird. Das Neue Testament macht Sex nicht klein. Aber es nimmt ihm die Macht zu entscheiden, ob ein Leben vollständig ist.

Leonie: Paulus geht in 1. Korinther 7 sogar noch weiter. Er behandelt das Singleleben nicht als bedauerliche Zwischenphase.

Alex: Ja. Das ist bemerkenswert. Paulus spricht positiv von Ehe und Sexualität und gleichzeitig positiv von Ehelosigkeit. Er sieht darin sogar besondere Möglichkeiten, sich ungeteilt für Gottes Sache einzusetzen.

Niklas: Wobei man daraus auch wieder ein Ideal machen könnte. Dann heißt es plötzlich: Singles haben wenigstens mehr Zeit für die Gemeinde.

Leonie: Das wäre auch nicht gerade hilfreich.

Alex: Nein. Ein Single ist nicht die kostenlose Personalreserve der Kirche. Paulus wertet einen Lebensstand auf, der in seiner Umwelt keineswegs selbstverständlich als gleichwertig galt. Das ist der interessante Punkt.

Leonie: Aber was macht dieses Leben dann tragfähig? Jesus war ja nicht einfach ein moderner Single mit eigener Wohnung und gelegentlichen Treffen mit Freunden.

Alex: Das ist entscheidend. Jesus lebte in einem dichten Netz von Beziehungen. Jüngerinnen und Jünger begleiteten ihn. Er teilte Mahlzeiten,

Im Café . . .



Freundschaft, Arbeit, Konflikte und Glauben mit anderen. Auch Paulus lebte nicht als isolierter Einzelgänger.

Niklas: Und die ersten Christen nannten einander Brüder und Schwestern.

Alex: Genau. Das Neue Testament relativiert die biologische und die eheliche Familie nicht, um Menschen anschließend allein zu lassen. Es entsteht eine neue Familie. Eure Unterlagen betonen deshalb zu Recht: Eine christliche Sexualethik ist ohne eine starke Gemeinschaftsethik kaum glaubwürdig.

Leonie: Dann müssten wir uns als Gemeinde unangenehme Fragen stellen.

Niklas: Zum Beispiel?

Leonie: Ob unsere ganze Struktur eigentlich auf Paare und Familien zugeschnitten ist. Einladungen, Feiertage, Urlaube, Kleingruppen. Selbst unsere Sprache: „Familiengottesdienst“ klingt für manche vermutlich anders, als wir es meinen.

Alex: Und vielleicht noch persönlicher: Wer gehört so selbstverständlich zu meinem Leben, dass er nicht jedes Mal um eine Einladung bitten muss?

Niklas: Das geht über nette Gemeinschaft nach dem Gottesdienst hinaus.

Alex: Sehr weit. Wenn das Neue Testament Gemeinde als Familie beschreibt, meint es mehr als freundliche Begegnungen einmal pro Woche.

Leonie: Dann kostet die klassische Sexualethik nicht nur den Single etwas.

Alex: Genau das ist der Punkt. Wenn eine Gemeinde von Menschen sexuelle Enthaltbarkeit erwartet, muss sie bereit sein, mit ihnen eine Form von Leben zu teilen, in der Zugehörigkeit real erfahrbar wird. Sonst tragen einzelne Menschen den Preis einer Ethik, zu der die Gemeinschaft zwar Ja sagt, deren Konsequenzen sie aber weitgehend ihnen überlässt.

Im Café . . .



Niklas: Das betrifft unsere Diskussion über homosexuelle Christen besonders stark.

Alex: Ja, aber nicht ausschließlich. Es betrifft jeden, der dauerhaft ohne Partnerschaft lebt. Und übrigens auch Ehepaare. Eine Ehe kann nicht alle Bedürfnisse nach Freundschaft, Gemeinschaft und Zugehörigkeit erfüllen.

Leonie: Das gefällt mir an dem Gedanken. Sonst entstehen zwei Gruppen: die glücklich Verheirateten und die Menschen, um die sich die Gemeinde kümmern muss.

Alex: Das wäre weder realistisch noch biblisch. Verheiratete brauchen Freundschaften. Singles geben anderen enorm viel. Menschen leben in unterschiedlichen Beziehungen und tragen einander.

Niklas: Dann wäre das christliche Gegenmodell zur sexualisierten Kultur nicht Enthaltsamkeit.

Alex: Jedenfalls nicht allein. Es wäre eine andere Vorstellung von Intimität.

Leonie: Erklär das.

Alex: Unsere Kultur verbindet tiefe Intimität sehr stark mit romantischer und sexueller Partnerschaft. Wer den einen besonderen Menschen gefunden hat, hat den Menschen, mit dem er wirklich alles teilt. Freundschaften stehen oft eine Stufe darunter.

Niklas: Und das Neue Testament?

Alex: Kennt natürlich Ehe. Aber es kennt zugleich tiefe, verbindliche, nichtsexuelle Liebe. Jesus liebt Freunde. Paulus spricht mit einer emotionalen Intensität über seine Mitarbeiter und Gemeinden, die uns manchmal fast fremd vorkommt. Die Gemeinde wird zu einem Ort, an dem Nähe nicht automatisch Sexualität bedeutet.

Im Café . . .



Leonie: Das wäre tatsächlich hochaktuell. Wir reden ständig über Sex, aber vielleicht haben wir gleichzeitig andere Formen von Nähe verlernt.

Niklas: Freundschaften, in denen Menschen wirklich füreinander Verantwortung übernehmen.

Alex: Ja. Vielleicht gehört zur christlichen Sexualethik deshalb nicht nur die Frage, wann wir auf Sex verzichten. Sondern auch die Frage, ob wir wieder lernen können, Menschen tief zu lieben, ohne diese Liebe sexualisieren zu müssen.

Leonie: Dann bekommt der Satz „Man kann ohne Sex erfüllt leben“ einen anderen Klang.

Alex: Hoffentlich. Nicht: „Du brauchst niemanden.“ Sondern: Sex ist nicht die einzige Form tiefer menschlicher Nähe. Und die Gemeinde sollte ein Ort sein, an dem das nicht nur gepredigt, sondern erlebt wird.

Niklas: Trotzdem bleibt Sehnsucht.

Alex: Natürlich. Christlicher Glaube verspricht nicht, dass jede unerfüllte Sehnsucht in diesem Leben verschwindet.

Leonie: Und damit sind wir eigentlich bei der großen Geschichte aus unseren ersten Gesprächen.

Alex: Ja. Das Christentum sagt letztlich nicht, dass wir lernen müssen, ohne jede Sehnsucht zufrieden zu sein. Es sagt, dass keine irdische Beziehung unsere tiefste Sehnsucht endgültig erfüllen kann. Auch die beste Ehe nicht.

Niklas: Deshalb endet die Bibel auch nicht mit einer Hochzeit zwischen zwei Menschen.

Leonie: Sondern mit dem Bild der Hochzeit Christi mit seiner Gemeinde.

Im Café . . .



Alex: Genau. Ehe und Sexualität sind in der christlichen Geschichte groß, aber nicht das Größte. Sie weisen über sich hinaus. Deshalb ist die neue Schöpfung als letzten Horizont christlicher Sexualethik zu betonen.

Niklas: Und bevor das jetzt zu schön endet, fehlt uns noch das Gespräch, vor dem Leonie uns letztes Mal gewarnt hat.

Leonie: Die Menschen, die bei all dem denken: „Das hätte ich früher wissen müssen.“

Alex: Dann sollten wir genau dort nicht mit einem Ideal enden, sondern mit dem Evangelium.

Zum Weiterdenken

I Die christliche Behauptung, dass ein Mensch ohne Sex vollständig leben kann, darf niemals bedeuten: „Du brauchst keine Nähe.“ Jesus und das Neue Testament zeigen vielmehr eine größere Vorstellung menschlicher Verbundenheit: Freundschaft, geistliche Familie, geteiltes Leben und tiefe nichtsexuelle Liebe. Eine Gemeinde, die sexuelle Enthaltsamkeit lehrt, steht deshalb selbst in der Verantwortung: Sie muss zu einer Gemeinschaft werden, in der Zugehörigkeit nicht nur ein schönes Wort ist.

Im Café . . .



10 Und wenn meine Geschichte längst nicht mehr sauber ist?

Leonie: Ich glaube, jetzt kommen wir an den Punkt, der mir bei dem ganzen Thema fast am wichtigsten ist.

Niklas: Weil nach neun Gesprächen jemand denken könnte: „Danke. Jetzt weiß ich ziemlich genau, was ich alles falsch gemacht habe.“

Leonie: Ja. Wir haben über Sex und Ehe gesprochen, über Begehren, Pornografie, Grenzen, Identität. Aber unsere Jugendlichen kommen ja nicht mit einer leeren Biografie zu diesen Gesprächen.

Alex: Niemand von uns tut das.

Niklas: Manche haben mit ihrem Freund oder ihrer Freundin geschlafen. Manche schauen seit Jahren Pornos. Manche haben Dinge ausprobiert, die sie heute bereuen. Andere leben gerade in einer Beziehung, die nach der Sexualethik, über die wir gesprochen haben, nicht dem christlichen Entwurf entspricht.

Leonie: Und manche tragen Erfahrungen mit sich herum, die sie sich überhaupt nicht ausgesucht haben.

Alex: Das ist eine wichtige Unterscheidung. Wenn wir über eine sexuelle Geschichte sprechen, dürfen wir Schuld und erlittenes Unrecht niemals vermischen. Wer missbraucht, bedrängt oder gegen seinen Willen zu etwas gebracht wurde, hat nicht dadurch moralische Schuld auf sich geladen, dass ihm etwas angetan wurde.

Leonie: Gerade christliche Sprache über „Reinheit“ kann da schrecklich missverstanden werden.

Im Café . . .



Alex: Ja. Ein Mensch wird durch das, was ihm angetan wurde, nicht unrein, weniger wertvoll oder beschädigte Ware. Wenn christliche Verkündigung diesen Eindruck erzeugt, richtet sie zusätzlichen Schaden an.

Niklas: Und wenn ich selbst Entscheidungen getroffen habe, von denen ich heute sage: Das war falsch?

Alex: Dann sind wir mitten im Zentrum des christlichen Glaubens.

Leonie: Das klingt jetzt fast zu schnell.

Alex: Dann gehen wir langsam. Was denkt ihr, was das Christentum einem Menschen mit einer solchen Geschichte zuerst sagt?

Niklas: Vermutlich wäre die typische Antwort: Gott vergibt dir.

Alex: Das stimmt. Aber ich würde gern verstehen, was das bedeutet.

Leonie: Dass Gott nicht sagt: „War nicht so schlimm.“

Alex: Genau. Vergebung ist etwas anderes als Verharmlosung. Wenn ich jemanden benutzt, betrogen oder Grenzen verletzt habe, wäre es keine gute Nachricht, wenn Gott sagen würde: „Ist mir egal.“

Niklas: Dann nimmt das Evangelium Schuld ernst, ohne mich auf meine Schuld festzulegen.

Alex: Das ist entscheidend. Paulus schreibt in 1. Korinther 6 eine ziemlich drastische Liste von Lebensweisen, die Gottes guter Herrschaft widersprechen. Auch sexuelle Verfehlungen kommen darin vor. Und dann schreibt er an die Gemeinde: „Und solche sind einige von euch gewesen.“

Leonie: Dieser Satz ist stark.

Niklas: Weil Paulus nicht zu Menschen redet, die immer alles richtig gemacht haben.

Im Café . . .



Alex: Überhaupt nicht. Die Gemeinde in Korinth war keine Versammlung moralisch makelloser Menschen. Und dann fährt Paulus fort: „Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt worden im Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.“

Leonie: Das ist mehr als: Ihr habt eine zweite Chance bekommen.

Alex: Sehr viel mehr. Paulus beschreibt eine neue Identität. Eure Vergangenheit ist wirklich eure Vergangenheit. Sie gehört zu eurer Geschichte. Aber sie besitzt nicht mehr das Recht, das letzte Wort darüber zu sprechen, wer ihr seid. Genau darauf läuft auch die Argumentation in euren Unterlagen hinaus: Das Evangelium begegnet sexueller Schuld nicht mit Verdrängung, sondern mit Vergebung, Reinigung und einer neuen Identität in Christus.

Niklas: Dann müsste christliche Sexualethik eigentlich immer zusammen mit Gnade vermittelt werden.

Alex: Sie kann ohne Gnade gar nicht christlich sein.

Leonie: Trotzdem gibt es Folgen. Wenn jemand jahrelang Pornografie konsumiert hat, verschwindet eine Gewohnheit nicht in dem Moment, in dem er Vergebung annimmt. Wenn ich jemanden betrogen habe, ist das Vertrauen nicht automatisch wieder da.

Alex: Natürlich. Gnade bedeutet nicht, dass Konsequenzen verschwinden. Manchmal gehört zur Umkehr, Verantwortung zu übernehmen, etwas zu bekennen, Hilfe zu suchen, Gewohnheiten zu verändern oder geduldig Vertrauen neu aufzubauen.

Niklas: Also nicht: Jesus vergibt, deshalb ist alles erledigt.

Im Café . . .



Alex: Nein. Aber genauso wenig: Erst wenn ich alles wieder in Ordnung gebracht habe, darf ich zu Jesus kommen.

Leonie: Das ist wahrscheinlich die Reihenfolge, die wir schnell verdrehen.

Alex: Und genau dort wird das Evangelium so anders als moralische Selbstverbesserung. Ich verändere mein Leben nicht, damit Christus mich annimmt. Ich darf anfangen, mein Leben zu verändern, weil ich in Christus angenommen bin.

Niklas: Keller pur.

Alex: Ja, weil Keller diesen Zusammenhang immer wieder ins Zentrum gestellt hat. Das Evangelium sagt weder: „Leb, wie du willst, es spielt keine Rolle“, noch: „Bring dein Leben in Ordnung, dann bist du willkommen.“ Es sagt: Du bist tiefer geliebt, als du zu hoffen wagst, und zugleich ist Gottes Liebe zu groß, um dich einfach dort zu lassen, wo du bist.

Leonie: Das verändert auch die Motivation für Sexualethik.

Alex: Hoffentlich. Wenn Sexualethik hauptsächlich aus Angst funktioniert – Angst vor Gott, Angst vor der Gemeinde, Angst davor, als unrein zu gelten –, wird sie Menschen entweder verstecken oder stolz machen.

Niklas: Stolz?

Alex: Natürlich. Wenn ich mich an die Regeln gehalten habe, kann ich auf Menschen herabsehen, die es nicht getan haben.

Leonie: Dann wird sexuelle Enthaltsamkeit selbst zur Leistung, mit der ich mich für besser halte.

Alex: Und damit hätten wir das Evangelium genauso verfehlt. Christliche Heiligung bedeutet nicht: Die Guten halten sich von den Schlechten fern. Sie

Im Café . . .



bedeutet, dass Menschen, die von Gnade leben, lernen, ihr ganzes Leben Christus anzuvertrauen – einschließlich ihrer Sexualität.

Niklas: Dann gibt es eigentlich zwei gefährliche Sätze. „Meine sexuelle Geschichte ist egal.“ Und: „Meine sexuelle Geschichte hat mich für immer definiert.“

Alex: Beide greifen zu kurz.

Leonie: Was wäre mit jemandem, der sagt: „Ich weiß das alles. Aber ich schäme mich trotzdem“?

Alex: Dann würde ich nicht erwarten, dass ein theologischer Satz jedes Gefühl sofort verändert. Scham kann tief sitzen. Manchmal braucht Heilung Zeit, gute Freunde, seelsorgerliche Begleitung und in manchen Fällen therapeutische Hilfe.

Niklas: Besonders bei Erfahrungen von Missbrauch.

Alex: Ja. Und da wäre ich mit geistlichen Erklärungen besonders vorsichtig. Ein Mensch muss nicht möglichst schnell eine fromme Bedeutung in seinem Trauma entdecken. Sicherheit, Schutz und fachkundige Hilfe können zunächst viel wichtiger sein.

Leonie: Ich bin froh, dass wir das sagen. Sonst klingt „Jesus heilt“ schnell wie eine Aufforderung, jetzt bitte wieder zu funktionieren.

Alex: Christliche Hoffnung darf Menschen Zeit lassen.

Niklas: Und was bedeutet das alles für unsere Jugendarbeit? Wir haben ja mit der Frage angefangen, wie wir eine historische christliche Sexualethik vertreten können, ohne dass unsere Leute denken, wir kämen aus einer anderen Welt.

Leonie: Ich glaube, ich würde inzwischen anders anfangen.

Im Café . . .



Alex: Wie?

Leonie: Nicht mit Sex.

Niklas: Nach zehn Gesprächen über Sex ist das eine interessante Erkenntnis.

Leonie: Ich meine es ernst. Ich würde mit Jesus anfangen. Wer ist er? Was glaubt er über uns? Was bedeutet es, ihm zu vertrauen? Wenn ich nicht verstehe, warum ich Jesus mein Leben anvertrauen sollte, werde ich auch nicht verstehen, warum er etwas über meine Sexualität zu sagen haben soll.

Alex: Das scheint mir ziemlich zentral.

Niklas: Und dann würde ich auch nicht nur fragen: „Was darf ich?“ Sondern: Was ist ein Mensch? Was bedeutet mein Körper? Was ist Liebe? Was macht Freiheit aus? Was verspreche ich mit meinem Körper? Was darf Sex leisten – und was nicht?

Leonie: Und wir müssten unsere eigene Gemeinde anschauen. Ob wir eigentlich das leben, was wir von anderen verlangen.

Alex: Das dürfte unangenehm werden.

Niklas: Gute Gespräche haben diese Nebenwirkung gelegentlich.

Leonie: Wenn wir sagen, Sex sei nicht das Zentrum des Lebens, dürfen wir Ehe und Familie nicht zum Zentrum der Gemeinde machen. Wenn wir Enthaltsamkeit lehren, müssen wir tiefe Gemeinschaft anbieten. Wenn wir von Gnade reden, müssen Menschen mit einer komplizierten Geschichte tatsächlich bei uns offen sein können.

Niklas: Und wenn wir sagen, jeder Mensch habe Würde, muss das auch für den Menschen gelten, der unsere Sexualethik völlig ablehnt.

Alex: Sonst wäre unsere Botschaft nicht besonders glaubwürdig.

Im Café . . .



Leonie: Vielleicht ist das die größte Herausforderung. Eine klare Überzeugung zu haben, ohne aus dieser Überzeugung eine Waffe zu machen.

Alex: Jesus scheint mir dafür ein ziemlich guter Lehrer zu sein. Er konnte Menschen mit einer erstaunlichen moralischen Klarheit begegnen und ihnen gleichzeitig eine Nähe schenken, die religiöse Menschen manchmal irritiert hat.

Niklas: Dann wäre das Ziel unserer Gespräche gar nicht, dass am Ende jeder sagt: „Jetzt finde ich die christliche Sexualethik überzeugend.“

Alex: Das könnt ihr ohnehin nicht herstellen.

Leonie: Aber vielleicht kann jemand sagen: „Ich verstehe zumindest, warum Christen so denken. Es ist mehr als eine Sammlung alter Verbote.“

Niklas: Und vielleicht entdeckt jemand darin sogar etwas Schönes.

Alex: Eine Sicht, in der der Körper wertvoll ist. Sex wertvoll ist. Treue wertvoll ist. Freiheit wertvoll ist. Und gleichzeitig nichts davon die Last tragen muss, euch euren endgültigen Wert zu geben.

Leonie: Weil der schon woanders herkommt.

Alex: Das ist jedenfalls die christliche Behauptung. Bevor ihr euch selbst verstehen, verbessern oder eure Geschichte bereinigen könnt, begegnet euch Christus mit einer Identität, die ihr euch nicht erarbeiten könnt.

Niklas: „Ihr seid teuer erkauft.“

Leonie: Da waren wir ziemlich am Anfang schon einmal.

Alex: Vielleicht war das die ganze Zeit der rote Faden.

Niklas: Dann wäre christliche Sexualethik am Ende gar nicht zuerst die Frage, wie viel Freiheit ich Gott abgeben muss.

Im Café . . .



Leonie: Sondern ob ich ihm zutraue, dass er auch in diesem sehr persönlichen Teil meines Lebens gut ist.

Alex: Und diese Frage kann euch niemand durch ein Argument abnehmen.

Niklas: Aber man kann sie ehrlich stellen.

Alex: Mehr wollten wir doch eigentlich nie.

Zum Weiterdenken

I Christliche Sexualethik richtet sich nicht an Menschen mit einer makellosen Geschichte. Sie richtet sich an Menschen. Deshalb steht am Ende nicht die Frage, ob wir alles richtig gemacht haben, sondern wem wir unsere Geschichte anvertrauen. Das Evangelium verharmlost weder Schuld noch Verletzungen. Aber es behauptet, dass beides nicht das letzte Wort über einen Menschen haben muss. Vielleicht beginnt christliche Sexualethik deshalb an einer überraschenden Stelle: nicht mit einer Regel über Sex, sondern mit dem Vertrauen, dass Jesus Christus auch mit diesem Teil unseres Lebens gut umgehen kann.

Im Café ...



Nimm Platz am Nachbartisch.

Theologie im Gespräch. Glauben vertiefen. Gemeinde gestalten.

Die eBooks der Reihe sind ...

... als kostenfreier Download hier verfügbar:

www.der-Leiterblog.de

Folge den Mentoringgespräche zwischen
Alex, Leonie und Niklas.

Heike und ich haben einen Trilogie zur Beziehungsfrage in ihren letzten Monaten gemeinsam reflektiert und bewegt, die ich in diesen drei Bänden aufbereitet habe. Tim Keller hat für uns den Horizont geweitet und uns so gut geholfen, diese Themen tiefer zu begreifen. Weg von oberflächlicher Moral, hin zum Evangelium und der Gnade, die alles ändert.

Partner wählen

Ehe gestalten

Sexualität leben

